Freitag, den 23. November 1928

Oplata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 20 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 326 Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint täglich morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltig illustrierte Beilage „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 5.00, wöchentlich Zl. 1.25; Ausland: monatlich Zl. 8.—, jährlich Zl. 96.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 35 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 7 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2.30 bis 3.30.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 12 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland 100 Prozent Zuschlag. 6. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: Wilhelm Prokop, Lipowa 2; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Johann Mühl, Szadkowska 21; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Die Steuervorlagen im Sejm.

Die P. P. S und die Bauernparteien zu den Steuervorlagen.

Die heutige Sejmsitzung verspricht einen interessanten Verlauf zu nehmen. Auf der Tagesordnung steht die Frage der Zinspächter und die erste Lesung der Steuervorlagen der Regierung.

Die Kommission der Linksparteien zum Schutz der Republik und der Demokratie hat bereits gestern eine Sitzung abgehalten, um Stellung zu den Steuervorlagen zu nehmen, bezüglicherweise ein einheitliches Vorgehen zu beschließen. Wie hierzu verlautet, konnte jedoch eine Uebereinstimmung nicht erzielt werden, was ja schließlich verständlich ist, hat sich doch die P.P.S. wiederholt für die Einführung einer ständigen Vermögenssteuer ausgesprochen. Die „Wyzwolenie" und die Bauernvereinigung hingegen sind von dieser Steuer nicht sehr erfreut. Falls sich die P.P.S. für eine Ermäßigung der Umsatzsteuer einsetzt, so kommt doch diese Ermäßigung letzten Endes auch den breiten Massen der Konsumenten zugute. Und wenn schließlich die P.P.S. auch von der Grundsteuer nicht gerade begeistert ist, so darf nicht vergessen werden, daß die Regierung Wert darauf legt, die Steuervorlagen im ganzen zu behandeln. Die Ablehnung einer dieser Vorlagen würde der Regierung zum Anlaß dienen, um alle Projekte wieder zurückzunehmen. Und dann ist die Grundsteuer für die Kleinbauern ganz minimal.

Eine andere Ansicht bezüglich der Grundsteuer vertreten die „Wyzwolenie" und die Bauernvereinigung. Bei diesen Parteien sprechen auch Prestigegründe mit.

Die Verschiedenheit der Meinungen in der Beurteilung der Steuervorlagen kann jedoch keinesfalls als ein Zerwürfnis innerhalb der drei Linksparteien angesehen werden. Der Zusammenschluß ist bekanntlich seinerzeit erfolgt, um die Republik, den Parlamentarismus und die polnische Demokratie vor den Anschlägen der faschistischen obersten Clique zu schützen.

Was das Schicksal der Steuervorlagen anbelangt, so ist zu erwarten, daß sich in der heutigen Sitzung eine Mehrheit für die Ueberweisung der Vorlagen an die Kommission finden wird. Die Vorlagen dürfte Finanzminister Czechowicz selbst begründen.

•

Im Sejm herrschte gestern völlige Ruhe. Weder der Haushaltsausschuß, noch andere Kommissionen hielten Beratungen ab.

In den Wandelgängen des Sejms wird die vorgestrige Rede des Premierministers Prof. Bartel in der Haushaltskommission lebhaft erörtert.

Im Präsidium des Ministerrats.

Premierminister Bartel empfing gestern eine Abordnung Bergarbeiter mit dem Abg. Stanczyk von der P.P.S. an der Spitze. Der Besuch der Bergarbeiter bei Bartel steht mit dem Kongreß der Bergarbeiter in Zusammenhang.

Nach diesem Empfang konferierte der Premierminister mit Finanzminister Czechowicz über die Forderungen, die die Budgetkommission des Sejms neuerdings in den Vordergrund ihrer Beratungen gerückt hat.

Um 11.30 Uhr erschien im Präsidium des Ministerrats der Generalsekretär des Völkerbundes, Sir Erik Drummond.

Auch in Drohobycz sozialistischer Wahlerfolg.

Die gegenwärtig in verschiedenen Städten stattfindenden Wahlen in die Krankenkassenräte brachten durchweg den Sozialisten große Erfolge. In Drohobycz-Boryslaw erhielt die P.P.S. 3350 Stimmen und 23 Mandate auf 40 im ganzen, der Regierungsblock 966 Stimmen und 6 Mandate, die Kommunisten 498 Stimmen und 3 Mandate, die Ukrainer 588 Stimmen und 4 Mandate, die Zionisten 3 und eine „lokale" Liste 1 Mandat. Im ganzen sind 6168 Stimmen abgegeben worden.

In Boryslaw hatte die P.P.S. 2309 Stimmen erhalten, der Regierungsblock 410 und die Kommunisten 253; in Drohobycz: die P.P.S. 781 Stimmen, der Regierungsblock 413 und die Kommunisten 141; in Schodnice: die P.P.S. 219 Stimmen, der Regierungsblock 22 und die Kommunisten 0. Es sind dies die Bezirke, die am meisten von Arbeitern bewohnt sind.

Im Vergleich zu den Sejmwahlen am 4. März hat der Regierungsblock einen großen Stimmenverlust zu beklagen. Damals hat der Regierungsblock erhalten: in Boryslaw 985 und in Drohobycz 3085 Stimmen.

In Wloclawek streiken die Rechtsanwälte.

Im Wloclawker Bezirksgericht kam es während einer Verhandlung zu einer heftigen Auseinandersetzung zwischen dem Rechtsanwalt Schwarz und dem Richter Lowczynski. Der Richter vergaß sich dabei derart, daß er dem Rechtsanwalt androhte, ihn durch den Gerichtsdiener aus dem Saal führen zu lassen. Rechtsanwalt Schwarz legte selbstverständlich die Verteidigung sofort nieder. Alle Rechtsanwälte von Wloclawek billigten das Vorgehen ihres Kollegen und lehnten es ab, vor Gericht zu erscheinen. Der Streik dauert nun schon über eine Woche. In dieser Angelegenheit ist vom Justizministerium bereits eine Untersuchung eingeleitet worden, aber auch die Advokatenkammer in Warschau will Schritte zum Schutze des Rechtsanwaltsstandes unternehmen.

Thugutt über die Konsolidierung der Linksparteien.

Eine Warschauer Zeitung wandte sich an hervorragende Parlamentarier mit der Anfrage, welche Bedeutung man dem Linksblock beimessen könne. Am interessantesten ist die Antwort des Abg. Thugutt. Die Antwort lautet wie folgt:

„Ich kann nur meiner höchsten Befriedigung darüber Ausdruck geben, daß die Verständigungskommission der Linken endlich ins Leben gerufen wurde, gleichzeitig aber auch meinem Bedauern, daß dies nicht schon früher geschehen ist. In Polen, wo seit einer gewissen Zeit jegliche Organisation zerschlagen wird, daß es, wenn das so weiter geht, wie ein mit Füßen getretener Lehmhaufen aussehen wird, ist jede Vereinigung von Leuten, die ungefähr dieselbe Richtung verfolgen, eine günstige Erscheinung. Ernste Besorgnisse erweckt besonders die Zersplitterung der Demokratie."

Die Internationale gegen die „Revolutionäre".

Die Jaworowski-Gruppe, die sich zu unrecht „Revolutionäre Fraktion" nennt, wandte sich an die zweite Internationale mit dem Ersuchen um Aufnahme. Sie erhielt jedoch eine abschlägige Antwort, deren Wortlaut bisher noch nicht veröffentlicht wurde.

Die Kohlenverhandlungen mit England gescheitert.

Nach englischen Blättermeldungen müssen die Verhandlungen zwischen polnischen und englischen Kohleninteressenten in erster Linie als gescheitert angesehen werden. Schon seit einigen Tagen haben die Verhandlungen über die Abgrenzung des Verkaufs polnischer Kohle in Skandinavien keinen Fortschritt genommen, da englischerseits immer weitere Zugeständnisse verlangt wurden. Als auch noch von seiten der englischen Interessenten Wünsche bezüglich der baltischen Länder geäußert wurden, konnte die polnische Delegation keinerlei Erklärungen mehr abgeben. Polnischerseits wird erklärt, daß man bis an die Grenze des Möglichen gegangen sei. Ein weiteres Entgegenkommen bezüglich der nordischen Länder wäre einem Aufgeben des polnischen Kohlenexports nach Skandinavien gleichgekommen. Hierzu kommt, daß die englischen Interessenten auch noch freie Hand in den baltischen Ländern gefordert haben, wo jetzt der polnische Kohlenexport überwiegt. Es handelt sich um Verhandlungen, die seit Monaten laufen und von deren Abschluß man eine Belebung des polnischen Kohlenexports erwartete. Wie berichtet wird, sind es zunächst private Kreise, die eine Einigung über die polnisch-englische Kohlenkonkurrenz in den erwähnten Ländern herbeiführen wollten. Das Scheitern der Verhandlungen komme einer Kampferklärung der englischen Kohleninteressenten an die polnische Kohlenindustrie gleich. In Warschau herrscht eine pessimistische Stimmung, man rechnet mit einer verschärften Kohlenkrise, da die polnische Regierung die Industriellen in ihrem Kampf um die ausländischen Kohlenmärkte nicht weiter als bisher unterstützen kann.

Deutsche Schulnot in Oberschlesien.

Obwohl bei Abschluß des letzten Schulkompromisses von den polnischen Behörden versichert wurde, die deutsche Minderheit in Oberschlesien liberal zu behandeln, ist von einer praktischen Auswirkung dieser schönen Worte nichts zu merken. Auf Grund einer Verordnung der schlesischen Wojewodschaft wurde der vor kurzem gewählte Elternbeirat beim deutschen Lyzeum in Kattowitz aufgelöst. Gleichzeitig wurde verordnet, daß die bisherigen Sitzungen ungesetzlich seien und die Einberufer zur Verantwortung gezogen werden sollen. Die Auflösung des Elternbeirates des deutschen Lyzeums ist durchaus unberechtigt. Die Auflösung ist offenbar deshalb erfolgt, weil einige Mitglieder des neugewählten Elternbeirates der Wojewodschaft nicht genehm waren.

Schwere Gefängnisstrafen für Kommunisten.

Vor dem Appellationsgericht in Wilna hatten sich 20 Personen wegen staatsfeindlicher Tätigkeit zu verantworten. Das Gericht verurteilte zwei Angeklagte zu je 6 Jahren Gefängnis und die anderen zu Gefängnisstrafen von 3 bis 5 Jahren.

Abreise der deutschen Delegation für die deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen.

Berlin, 22. November. Die deutsche Delegation für die deutsch-russischen Wirtschaftsverhandlungen unter Vorsitz von Ministerialdirektor Dr. Posse ist am Donnerstag abend von Berlin nach Moskau abgereist.

Dampferkatastrophe.

Brüssel, 22. November. In Landsend wurde am Donnerstag um 7.43 Uhr von Cap Finisterre folgendes Notsignal aufgenommen: „Britischer Dampfer „Virginia" befindet sich auf 41.05 Grad nördlicher Breite und 9.35 Grad westlicher Länge in sinkendem Zustand." Es handelt sich dabei um einen 2500 Tonnen großen im Jahre 1895 erbauten Dampfer.

Furchtbares Eisenbahnunglück.

2 Frauen und 1 Kind getötet, 30 Personen verletzt.

Prag, 22. November. Der Schnellzug 24, Prag—Znaim, der am Donnerstag um 13.14 Uhr Prag verlassen hatte, fuhr um 16.40 Uhr bei dem Bahnhof Nimburg auf einen Güterzug auf. Beide Lokomotiven, ein Dienst- und ein Personenwagen des Schnellzuges wurden schwer beschädigt. Von den Reisenden wurden zwei Frauen und ein Kind getötet. 30 Personen wurden verletzt, davon 8 schwer. Ein Eisenbahnbeamter befindet sich noch unter den Trümmern. Feuerwehr und Arbeiter der Eisenbahnwerkstätte von Nimburg versehen den Rettungsdienst.

Prag, 22. November. Nach dem amtlichen Bericht über das Eisenbahnunglück bei Nimburg sind dabei drei Fahrgäste getötet und 10 Personen verletzt worden, davon 8 schwer. Der noch unter den Trümmern befindliche Eisenbahner wird wahrscheinlich tot sein. Als Ursache des Unglücks wird Nichtbeachtung des Haltesignals durch den Führer des Güterzuges angenommen.

Tagesneuigkeiten.

Verwerfliche Methoden der „Frakis“.

Nach der Jaworowski-Fronde in Warschau ist es den Anhängern der „Revolutionären Fraktion“ gelungen, die Hauptverwaltung des Hauswächterverbandes in ihre Hände zu bekommen. Doch wie überall, so war es auch bei den Hauswächtern der Fall: nur die Warschauer Abteilung hat den „Frakis“, wie die Revolutionäre Fraktion allgemein genannt wird, Gefolgschaft geleistet, währen die Verbände in den anderen Städten, u. a. auch in Lodz, sich mit diesem Schritt der Zentrale nicht einverstanden erklärten. Um nun die Zweigstellen in ihrer weiteren Tätigkeit zu behindern, hat die Zentrale des Hauswächterverbandes gegen diese allerlei Schikanen ausgedacht. So wurde der Lodzer Abteilung die Veruntreuung von Geldern zur Last gelegt. Dieser Tage erschien nun im Lodzer Hauswächterverband der Sekretär der Warschauer Zentrale, Tarnopolski, in Begleitung zweier Männer, stellte sich als Beamter des Lodzer Untersuchungsamtes vor und verlangte die Herausgabe der Verbandsgelder. Die Verwaltung der Lodzer Abteilung lehnte dies selbstverständlich energisch ab, so daß der vermeintliche Beamte der Untersuchungspolizei unverrichteter Sache abziehen mußten. Um sich jedoch vor einem eventuellen neuen Ueberfall zu schützen, hat die Lodzer Abteilung das Geld den Behörden zur Aufbewahrung übergeben. Außerdem wurde das Lodzer Untersuchungsamt von dem Vorfall in Kenntnis gesetzt. Vorgestern nun wurden die Vertreter der Lodzer Abteilung sowie der Sekretär der Warschauer Zentrale, Tarnopolski, nach dem Untersuchungsamt vorgeladen, um in dieser Angelegenheit Aussagen zu machen. Doch wer die Interessen des Vorstandes vor der amtlichen Behörde nicht vertreten konnte — das war der Sekretär der von den „Frakis“ beherrschten Zentrale in Warschau. Er hatte es vorgezogen, sich zu verduften. Das Untersuchungsamt hat sich dieser Angelegenheit angenommen und wird den Sekretär und Pseudo-Kriminalbeamten zur Verantwortung ziehen.

Im Zusammenhang mit dem Uebergang der Warschauer Hauptverwaltung des Hauswächterverbandes zu der Jaworowski-Gruppe hat die Zentralkommission der Berufsverbände in Warschau, der der Hauswächterverband in Polen bisher angehört hat, eine Erklärung abgegeben, in der die Zersetzungsarbeit der Hauptverwaltung des Hauswächterverbandes auf das schärfste verurteilt wird. Die Provinzialorganisationen werden aufgefordert, sich von ihrer bisherigen Zentrale, die Verrat an der Arbeitersache geübt hat, loszulösen. Für Sonntag, den 25. November, ist in Krakau, ul. Dunajewskiego 5, eine Konferenz aller dieser Bezirksverbände der Hauswächter einberufen worden, die sich mit der Taktik der Zentrale nicht einverstanden erklären.

Zur Verschiebung der Krankenkassenwahlen.

Der Beschluß der Krankenkassenverwaltung bestätigt.

Gestern begab sich eine Abordnung der Krankenkassenverwaltung, bestehend aus den Genossen Wojdan und Kazimierczak sowie Herrn Direktor Samborski, nach Warschau, um dort bei den zuständigen Aufsichtsbehörden der Krankenkassen wegen der Verschiebung der Wahlen in den Krankenkassenrat Vorstellungen zu erheben und über die Sachlage zu berichten. Die Abordnung lenkte die Aufmerksamkeit der Aufsichtsbehörden auf eine ganze Reihe von Formfehler hin, die bei der Ausschreibung der Wahlen und während des weiteren diesbezüglichen Verfahrens begangen worden seien, und die eine Durchführung einwandfreier Wahlen nicht gestatteten, was die Verwaltung zur Aufschiebung der Wahl gezwungen hatte. Nach eingehender Erwägung aller dieser Beweggründe hat die Aufsichtsbehörde diese als durchaus stichhaltig und begründet anerkannt und den Beschluß der Verwaltung, wonach die Wahlen aufgeschoben werden, gebilligt. Gleichzeitig ist der Abordnung erklärt worden, daß ihr der Termin der neuen Wahlen bis zum 7. Dezember d. J. bekanntgegeben werden wird, so daß die Wahlen dann voraussichtlich Anfang oder Mitte nächsten Jahres stattfinden dürften.

*

Die Parteien verklagen das Hauptversicherungsamt auf Schadenersatz.

Wie wir hören, haben fast alle Organisationen und Wahlkomitees, die an den nichtzustandegekommenen Krankenkassenwahlen beteiligt waren, beschlossen, gegen das Warschauer Hauptversicherungsamt wegen der ihnen aus den verschobenen Wahlen in den Krankenkassenrat entstandenen Schaden klagbar zu werden. Der Gesamtschaden, der ihnen so verursacht worden ist, beträgt nach oberflächlichen Berechnungen Sachverständiger annähernd eine halbe Million Zloty. Die Klagen dürften um so mehr zugunsten der Zivilkläger entschieden werden, als das Hauptversicherungsamt sich in diesem Falle weder auf das Krankenkassenstatut noch auf die Wahlordnung berufen kann. (b)

Auszahlung der Unterstützungen für die Kopfarbeiter.

Wie wir bereits berichteten, findet heute die Auszahlung für die arbeitslosen Kopfarbeiter statt. Für diese Auszahlungen hat das Arbeitsministerium 30 000 Zloty überwiesen. Die Auszahlung erfolgt in der Kosciuszko-Allee 9. Berechtigt zum Empfang der Unterstützungen sind in Lodz 357 Personen und in der Provinz 122 Personen. Diejenigen Arbeitslosen, die die Unterstützungen nicht erhalten, müssen die Reklamationen am 24., 26. und 27. d. M. einreichen. Wenn ihnen das Recht auf die Unterstützungen zugestanden wird, dann erhalten sie das Geld am 28. d. M.

Der Klassenverband zum Konflikt in der Widzewer Baumwollmanufaktur.

Gestern fand eine Versammlung der Fabrikdelegierten des Klassenverbandes statt, auf der der Zwist in der Widzewer Baumwollmanufaktur besprochen wurde. Diese Angelegenheit wurde vom Verbandssekretär Walczak referiert, der erklärte, daß der Streik in Widzew grundsätzlichen Charakter habe. Die Arbeiterschaft müsse daher zeigen, daß die Industriellen mit den Wünschen der Arbeiter, den bestehenden Vorschriften und den verpflichtenden Lohntarifen zu rechnen haben. Nach der Aussprache wurde beschlossen, den Streik fortzusetzen und in allen Fabriken freiwillige Sammlungen für die Widzewer Arbeiter zu veranstalten. (p)

Lohnaktion der Metallarbeiter.

* Die Lohnaktion der Metallarbeiter in Bielitz endete mit einem Erfolg. Nach längeren Verhandlungen erklärten sich die Industriellen für nachstehende Lohnerhöhungen: 7 Prozent für ungelernte Arbeiter, 5 Prozent für Schlosser und Dreher und 15 Prozent für Tagelöhner. Der Vertrag verpflichtet bis zum 1. Mai 1929.

Die Arbeit der Jugendlichen in der Industrie.

In allen Industrie- und Handwerkerunternehmungen arbeitet eine große Zahl von jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen. Fast alle sind in der Krankenkasse versichert, in der sie ärztliche Hilfe erhalten. Da an Hand von Statistiken festgestellt wurde, daß die Zahl der Krankheiten jeglicher Art unter den Jugendlichen ständig im Zunehmen begriffen ist, haben die maßgebenden Behörden den Beschluß gefaßt, den Grund dieser zahlreichen Erkrankungen zu ergründen. Außerdem fand im Arbeitsinspektorat eine besondere Sitzung der Vertreter des Bezirksverbandes der Krankenkassen statt, auf der beschlossen wurde, auf den Gesundheitszustand der jugendlichen Arbeiter und Arbeiterinnen, die in der Industrie und im Handwerk beschäftigt sind, zu achten und festzustellen, welcher Art die von ihnen ausgeführte Arbeit, wie der hygienische Zustand der Unternehmen ist usw. Es wurde ferner beschlossen, eine Konferenz der Vertreter aller Krankenkassen in der Lodzer Wojewodschaft einzuberufen und auf ihr eingehende Daten über die Arbeit und den Gesundheitszustand der jugendlichen Arbeiter zu sammeln. Dieses Material soll dazu dienen, eine Besserung in dem Los der Jugendlichen herbeizuführen. (p)

Vom Metallarbeiterverbande.

Das Sekretariat der Sektion der Elektromonteure, Narutowiczastr. 50, ist tätig: Sonntags von 10 bis 11 Uhr vormittags, Mittwochs von 7 bis 9 Uhr abends und Freitags ebenfalls von 7 bis 9 Uhr. An diesen Tagen finden auch die Registrierungen des Arbeitervermittlungsbureaus der Sektion statt. Gleichzeitig wird darauf aufmerksam gemacht, daß am Sonnabend, um 7 Uhr abends, im Verbandslokale eine große Versammlung der Elektromonteure stattfindet.

Die Elektromonteure organisieren sich.

Die nicht regulierten Arbeits- und Lohnbedingungen haben die Elektromonteure gezwungen, sich zu organisieren, um auf diese Weise wirksamer ihre Rechte verteidigen zu können. Die Elektromonteure haben zu diesem Zweck beim Metallarbeiterverband eine eigene Sektion geschaffen. Am Sonnabend um 7 Uhr abends findet die erste Versammlung statt, auf der die Frage der Arbeits- und Lohnbedingungen besprochen wird. Gleichzeitig wollen die Eelektromonteure eine Vereinheitlichung der Löhne anstreben und sind bereit, zu diesem Zweck selbst vor dem Streik nicht zurückzuschrecken. (p)

Achtung, ehemalige Mitglieder der militärischen Eisenbahnwache.

Die ehemaligen Mitglieder der militärischen Eisenbahnwache des Lodzer Kreises, die bisher noch keine Ehrenabzeichen vom Kriegsministerium erhalten haben, müssen sich an Herrn Mackiewicz in Lodz am Kalischer Bahnhof melden. (p)

Die Anleihe für den Bezirksverband der Krankenkassen perfekt.

Wie wir bereits berichteten, hat der Bezirksverband der Krankenkassen seinerzeit den Bau eines eigenen Krankenhauses in der Zagajnikowa begonnen. Dieses Krankenhaus wird auf breiter Grundlage erbaut und soll nach dem neuesten Errungenschaften der Technik eingerichtet werden. Das Gebäude befindet sich bereits unter Dach, doch kann es nicht ausgefertigt werden, da die notwendigen Mittel fehlen. Die Verwaltung des Bezirksverbandes wandte sich deshalb an das Versicherungsamt mit der Bitte, ihr eine Anleihe in Höhe von 600 000 Zloty zu gewähren. Nach Erledigung der notwendigen Formalitäten wurde die Anleihe jetzt perfekt gemacht. Der Zinsfuß beträgt 8,5 Proz. Die erste Rate in Höhe von 350 000 Zloty wurde dem Bezirksverband bereits ausgezahlt. Der Rest wird in der nächsten Zeit abgehoben werden. Durch diese Anleihe wird es möglich sein, das Krankenhaus bis November 1929 fertigzustellen. (p)

Die staatliche Einkommensteuer.

Auf Grund des Gesetzes über die staatliche Einkommensteuer und der entsprechenden Verordnung des Finanzministeriums, hat der Vorsitzende der Finanzkammer angeordnet, daß die Hausbesitzer, Pächter oder Verwalter spätestens bis zum 15. Januar den Finanzämtern auf amtlichen Formularen die Liste der Hausbewohner einreichen sollen. Bis zum 1. Januar haben auch die Familienoberhäupter eine Liste der Wohnungsinsassen einzureichen. Ferner fordert die Finanzkammer die Wohnungsinhaber auf, in dem genannten Termin dem Hausbesitzer oder Verwalter gegen eine Empfangsbestätigung eine eingehende Liste der Familienmitglieder, ohne Rücksicht auf deren Wohnort, einzureichen, die von dem Familienoberhaupt unterhalten werden, ferner alle am 15. Dezember in der Wohnung wohnenden Personen, die ein selbständiges Einkommen haben. Der Hausbesitzer oder Verwalter hat dem zuständigen Finanzamt neben diesen Listen der Familienoberhäupter eine allgemeine Liste der Hausbewohner und der Besitzer von Räumen zu übersenden, in denen Handels- oder Industrieunternehmen untergebracht sind. Dabei ist die genaue Höhe der Miete anzugeben. Die Formulare werden den Hausbesitzern zugesandt. (p)

Eröffnung eines öffentlichen Sicherheitsamtes.

Da die Statuten des öffentlichen Sicherheitsamtes von den Verwaltungs- und Kommunalbehörden bereits bestätigt sind, ist das Industrieamt erster Instanz bereits zur Organisierung dieses Amtes geschritten. (p)

Der Baluter Ring erhält 500-Wattlampen.

Dem verstärkten Verkehr, der neuerdings auf dem Baluter Ring und den umliegenden Straßen in Erscheinung tritt, Rechnung tragend, hat der Magistrat der Stadt Lodz die Beleuchtung dieses Stadtviertels mit 500-Wattlampen angeordnet. Diese bessere Beleuchtung, die der Ring sowie die Straßenkreuzungen an der Zgierska und Aleksandrowska erhalten sollen, wird noch im laufenden Jahre eingerichtet werden.

Der letzte Termin der Ergänzungsexamina für nichtqualifizierte Lehrer.

Nach einer Anordnung des Kultusministeriums müssen alle tätige und nichtqualifizierte Lehrer der Volksschulen Ergänzungsexamina ablegen. Das Lodzer Kuratorium hat den letzten Termin für Mitte Februar 1929 festgesetzt.

Ein großes Fest der deutschen Werktätigen

wird zweifellos die am Sonnabend im Saale des Turnvereins „Dombrowa“ in Lodz, Tuszynskastr. 19, stattfindende Fahnenweihe der Ortsgruppe Chojny der D.S.A.P. werden. Neben dem bedeutsamen Akt der Fahnenenthüllung wird ein sehr reichhaltiges und gediegenes Unterhaltungsprogramm zur Abwicklung gelangen, das gewiß den vollen Anklang der Festteilnehmer finden wird. Unter den vorgesehenen Darbietungen seien zunächst die des bekannten Kunstmusikers R. Schindel genannt, der auf seinen Glocken, den sogen. Dollars, und dem Saxophon Musikstücke vortragen wird. Der bekannte Zitherspieler Mantaj wird ein Zithersolo sowie Dirigent Effenberg auf seiner Violine einige Soli vortragen. Für Humor wird der in unseren Vereinskreisen stets gern gesehene Humorist Czerednikow sorgen. Zu erwähnen sei auch noch, daß von Mitgliedern des Jugendbundes ein urkomischer Schwank zur Aufführung gelangt, der zweifellos die Lacher ganz auf ihre Kosten kommen lassen wird. Wenn wir noch erwähnen, daß auch der Männerchor der Ortsgruppe Chojny mit einigen Liedern aufwarten wird, so kann man von diesem Abend gewiß das Allerbeste erwarten. Wer darum ein paar erhabene und zugleich frohe Stunden erleben will, der versäume nicht, das Fest der Fahnenweihe der Ortsgruppe Chojny am kommenden Sonnabend zu besuchen.

Das 22. Stiftungsfest des Kirchengesangvereins „Aeol“,

das für Sonntag, den 25. d. M., im Saale des Männergesangvereins „Eintracht“, Senatorskastraße 7, angekündigt ist, dürfte sich zu einer sehr schönen Feier gestalten. Eine Reihe bekannter Solisten haben ihre Mitwirkung zugesagt. Besondere Sorgfalt hat der festgebende Verein auch auf die Einstudierung der beiden im Programm mit vorgesehenen Aufführungen, und zwar des einaktigen Volksstückes „Die Gebrandmarkten“ oder „Die Holsteinmühle“ und des einaktigen Singspieles „O, junge Mädchenherrlichkeit“, beide von Hermann Marcellus, verwandt. Besonders eindrucksvoll dürfte die erstgenannte Aufführung wirken.

Oeffentliche Vorträge der Freien Hochschule.

Die in Lodz eröffnete Abteilung der Freien Hochschule hat ihre Tätigkeit bereits aufgenommen. Im Wintersemester 1928/29 werden jeden Sonntag um 12.30 Uhr mittags im Pilsudski-Gymnasium in der Sienkiewiczstraße 46 öffentliche Vorträge stattfinden. Vorträge werden halten: am 25. November Prof. Jan Dembowski über: „Die Transplatation als Methode in der Verjüngung des Organismus“, am 2. Dezember: Prof. Stefan Dziewulski über: „Aufgaben der Kommunalpolitik“, am 9. Dezember Dozent Stanislaw Seliga über: „Das Leben im alten Griechenland“, am 16. Dezember Prof. Helena Radlinska über: „Die Rolle des öffentlichen Dienstes im Lebensumbau“, am 13. Januar Prof. Ludwig Wertenstein über: „Bilder der Atome“, am 20. Januar Prof. Arnold Makowski über: „Verwendbare Energiequellen“, am 27. Januar Prof. Emil Stanislaw Rappaport über: „Die Arbeiten der Kodifikationskommission der Republik Polen“. Der Eintritt zu diesen Vorträgen ist frei.

Bestrafte Ladenbesitzer.

Wegen antisanitärer Zustände in den Läden wurden folgende Ladenbesitzer mit Strafmandaten belegt: M. Krüger, Drewnowska 24, Boleslaw Ewig, Konstantynowska 84, Chawa Bechtman, Gdanska 20, und Dawid Lisiewski, Konstantynowska 150.

Gegen den eigenmächtigen Häuserbau.

Angesichts der immer öfter vorkommenden Fälle, daß Wohnhäuser errichtet werden, ohne daß der Erbauer die entsprechende Erlaubnis hierzu besitzt oder daß Wohnungen in neuerbauten Häusern vermietet werden, ohne daß die Bauten von der Magistratskommission abgenommen worden sind, fand auf Initiative der Bauabteilung des Magistrats eine Konferenz statt, auf der diese sowohl für die öffentliche Sicherheit als auch für das allgemeine Ansehen der Stadt so wichtigen Frage besprochen wurde. An der Konferenz nahmen u. a. teil: der Stadtstarost Strzeminski, der Leiter der Bauabteilung, Ing. Wolodzko, der Rechtsrat des Magistrats Rechtsanwalt Zelazowski, der Leiter der städtischen Bauinspektion Ing. Szper, sowie der Leiter der Regulierungsabteilung Ing. Kwapiszewski. Nach einem Referat des Ing. Szper über die oftmals eigenmächtig und planlos durchgeführten Bauten entspann sich eine lebhafte Debatte, im Verlaufe welcher die Grundsätze der Zusammenarbeit der Selbstverwaltungs- und Administrationsbehörden hinsichtlich des Vorgehens gegen diese Personen, die gegen die bestehenden Vorschriften verstoßen, festgelegt wurden. Gegen alle Zuwiderhandelnde werden schwere Strafen verhängt werden.

Feuer im Stadtinnern.

In der Wohnung von Schoel Bender (Kilinskiego 46) wurden in der gestrigen Nacht die Bewohner durch Rauch geweckt, der aus den Wänden und von der Zimmerdecke her drang. Als der zweite Zug der Feuerwehr eingetroffen war, stand das ganze Zimmer bereits in Flammen. Nach zwei Stunden wurde der Brand gelöscht. Als Ursache wurde mangelnde Konstruktion des Ofens festgestellt. — In der Fabrik von N. Schönrock (Konstantiner 98) entzündete sich ein Maschinenteil. Nach einstündiger Arbeit wurde der Brand vom ersten und zweiten Zuge der Feuerwehr gelöscht. (Wid)

Unmenschen.

Im August d. J. kehrte die Marianna Wieszczuk am Abend nach Hause zurück und fand ihren 40 Jahre alten Mann Klemens mit ihrer 18 Jahre alten Tochter Helena in einem unerlaubten Verhältnis vor. Auf die Frage der Mutter antwortete das Mädchen, daß sie die Beziehungen mit dem Vater schon seit zwei Jahren unterhalte. Gestern hatten sich Wieszczuk und seine Tochter vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten. Die Verhandlung fand hinter geschlossenen Türen statt. Der Vater wurde zu 1 Jahr Zuchthaus und die Tochter zu 2 Monaten Gefängnis verurteilt.. (p)

Selbstmordversuch einer Greisin.

Vor anderthalb Jahren wurde die 60jährige Viktorja Kowalska aus Pabianice nach Lodz gebracht und in das Greisenheim in der Narutowicza eingeliefert. Sie hatte sehr oft epileptische Anfälle, die auf sie sehr deprimierend wirkten, so daß sie mehrere Male Selbstmord zu verüben versuchte. Diese Versuche konnten jedoch immer rechtzeitig von den Vorgesetzten und den Zimmernachbarn bemerkt und vereitelt werden. Gestern, nachdem sie zwei epileptische Anfälle erlitten hatte und dadurch sehr erschöpft war, legte sie sich um 8 Uhr abends schlafen. Um halb 9 gelang es ihr, sich unbemerkt vom Bette zu erheben und aus dem Handkoffer ein Lysolfläschchen herauszunehmen. Sie verbarg sich unter die Kissen und trank von dem scheußlichen Gifte. Sie wurde von der Rettungsbereitschaft nach dem Radogoszczer Hospital gebracht. Ihr Zustand ist sehr ernst. (Wid)

Tot von der Leiter gestürzt.

In der Fabrik von Stiller und Bielschowski in der Poludniowa 47 ereignete sich vorgestern ein eigenartiger Unfall. Der 63 Jahre alte Karol Kubicki, Cegielniana 64, hatte seit längerer Zeit an einer Herzkrankheit darniedergelegen. Gestern war er zum erstenmal wieder zur Arbeit erschienen. Als er auf einer Leiter stand und arbeitete, erlitt er plötzlich einen Herzschlag und stürzte herab. Dabei fiel er mit dem Kopf auf einen harten Gegenstand und schlug sich eine tiefe Wunde. Der sofort herbeigerufene Arzt der Rettungsbereitschaft stellte den Tod fest, der nicht durch die Kopfverletzung, sondern durch Herzschlag bereits auf der Leiter eingetreten war. Die Leiche wurde nach dem Prosektorium gebracht. (p)

Opfer der Arbeit.

In der Piramowicza 1 gerieten die Kanalisationsarbeiter beim Ausheben eines Grabens an ein Gasrohr, das sie durchschlugen. Dabei zog sich der 22 Jahre alte Franciszek Gulak, Drewnowska 63, eine Gasvergiftung zu und mußte von der Rettungsbereitschaft nach Hause geschafft werden. (p)

Die Flucht aus dem Leben.

Im Sienkiewicz-Park wurde gestern auf einer Bank eine junge Frau gefunden, die sich in Schmerzen wand. Da neben ihr eine leere Flasche lag, wußte man, daß es sich um einen Selbstmordversuch handelt. Man benachrichtigte sofort die Rettungsbereitschaft, deren Arzt Vergiftung mit einer giftigen Flüssigkeit feststellte und die Lebensmüde nach dem Radogoszczer Krankenhaus überführte, wo sie nach einigen Stunden starb. Aus den Papieren, die die Frau bei sich hatte, ging hervor, daß es sich um die 22 Jahre alte Katarzyna Marusik, wohnhaft in Zdrowie, handelt. (p)

5 Jahre Zuchthaus wegen Totschlag.

Am 12. August d. J. hörte die Wilanowska 18 wohnhafte Waleria Heida um 1 Uhr mittags Gesang und Lärm in der Wohnung der Familie Jung, die im Nachbarhause wohnte. Wie es sich herausstellte, fand bei der Familie Jung ein Gelage statt. Plötzlich kam in die Wohnung ein gewisser Andrzej Poplawski mit dem Ruf gelaufen: „Dieser Mensch will mich schlagen." Dann lief er in seine Wohnung in der Wilanowska 18 und kehrte bald darauf mit einer Eisenstange zurück. Am Tore blieb er mit der Frau Jung im Gespräch stehen. In dem Augenblick kam der Stiefsohn der Frau Jung, Gustav Jeske, der Poplawski mit einem Spazierstock zwei solche Schläge über den Kopf versetzte, daß der Stock zersplitterte. Als Poplawski zu Boden stürzte, entriß ihm Jeske die Eisenstange und versetzte ihm damit noch einige Schläge auf den Kopf. Poplawski wurde von der Rettungsbereitschaft nach dem Krankenhaus übergeführt, wo er nach einer halben Stunde seinen Verletzungen erlag. Gustav Jeske wurde verhaftet. Gestern hatte er sich vor dem Lodzer Bezirksgericht zu verantworten. Er bekannte sich dazu, dem Verstorbenen mehrere Schläge mit dem Spazierstock versetzt zu haben. Die Zeugen sagten jedoch aus, daß er hinterher auch mit einer Eisenstange zugeschlagen habe. Nachdem der Staatsanwalt eine strenge Strafbemessung beantragt hatte, zog sich das Gericht zur Beratung zurück, worauf es das Urteil verkündete. Dieses lautete auf 5 Jahre Zuchthaus wegen schwerer Körperverletzung mit tödlichem Ausgang. (p)

Aus dem Reiche.

Der rote Hahn.

Brandstiftung aus Rache.

In dem Anwesen des Bauern Ignacy Roszczkowski im Dorfe Pyzdry-Zwierzyniec im Kreise Kalisch entstand in der Nacht zu Donnerstag ein Brand. Obgleich sich die ganze Bevölkerung und die Feuerwehren aus der Umgebung an den Rettungsarbeiten beteiligten, konnte das Anwesen doch nicht gerettet werden. Lediglich das Uebergreifen des Feuers auf die anderen Grundstücke konnte verhindert werden. Der angerichtete Schaden beträgt 30 000 Zloty. Wie die Untersuchung ergab, war das Feuer von dem Landstreicher Antoni Kielbik angelegt worden, dem Roszczkowski am Abend vorher ein Nachtlager verweigert hatte. Kielbik wurde verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert.

Im Dorfe Ksawerow, Gemeinde Sobotka, Kreis Lenczyca, brach in dem Anwesen des Bauern Heinrich Milbrandt ein Feuer aus. Der Brand griff auf sämtliche Wirtschaftsgebäude über und erfaßte auch den Viehstall. Das Vieh wurde sofort herausgelassen, doch lief es immer wieder direkt in die Flammen hinein. Einige Kühe erlitten schwere Brandwunden. Auch zwei Mann der herbeigeeilten Feuerwehr erlitten Brandwunden. (p)

Zgierz. Der Pelz des Bürgermeisters. Vorgestern nachts statteten Einbrecher dem Bürgermeister Swierszcz, Sredniastraße 7, einen Besuch ab. Der Herr Bürgermeister und seine Familie schlief so fest, daß die Diebe die ganze Schränke ausräumen konnten. Besonders gut gefiel ihnen der Pelz des Bürgermeisters, den sie mit sich gehen ließ.

Petrikau. Besuch des Statspräsidenten. Am 25. d. Mts. findet in Petrikau die feierliche Ueberreichung einer neuen Fahne an das 25. Inf.-Regt. statt. Zu dieser Feier hat die Stadt Petrikau den Staatspräsidenten eingeladen., der seine Teilnahme zusagte. Die Fahne, die von der Stadt dem Regiment überreicht wird, hat 10 000 Zloty gekostet. Außerdem hat die Einwohnerschaft der Stadt durch Spenden über 30 000 Zloty zur Einrichtung eines Soldatenheims, einer Bibliothek usw. gesammelt. (p)

Warschau. Raubüberfall. Am Mittwoch abend, als die Leiterin des Postamtes in Anim das Amt schließen wollte, stürzten vier mit Revolvern bewaffnete Männer herein, die von der Beamtin die Herausgabe des Geldes forderten. Die Banditen entnahmen der Kasse 37 Zloty in bar sowie Postwertzeichen auf die Summe von 200 Zl.

Am Scheinwerfer.

Berichterstattung der „Fr. Pr."

In der Mittwoch-Nummer der „Fr. Pr." erschien ein Bericht über die Aussprache in der Haushaltskommission, die leider nicht den Tatsachen entspricht. So wird behauptet, Finanzminister Czechowicz hätte in dieser Sitzung gesprochen. Dies ist jedoch nicht wahr. Er konnte deshalb auch nicht erklärt haben:

„... daß die Aufnahme einer amerikanischen Anleihe wegen der schwierigen Lage des amerikanischen Geldmarktes unmöglich sei."

Der Warschauer Mitarbeiter der „Fr. Pr." hat sicher etwas läuten gehört, doch weiß er nicht, in welcher Kirche. Wohl hat Finanzminister Czechowicz über eine amerikanische Anleihe gesprochen, doch in der Sitzung vom Vortage und über eine Anleihe, die Polen bereits vor 1½ Jahren aufgenommen hat. Der Minister meinte, daß, wenn Polen damals die Anleihe nicht erhalten hätte, es schwer gewesen wäre, Herr der Wirtschaftslage zu werden.

Es würde also nichts schaden, daß man, wenn man schon etwas läuten hört, ein bißchen genauer hinhört.

Den Vogel in der Berichterstattung hat jedoch die „Fr. Pr." in der gestrigen Nummer abgeschossen, und zwar durch nachstehende Notiz:

„Die Gehälter der Staatsbeamten werden am 1. Juli um 60 Prozent erhöht. Gleichzeitg wird der Wohnungszuschlag um 70 Prozent heraufgesetzt werden. Wenigstens hat das der Finanzminister Czechowicz heute einer Delegation der Staatsbeamten erklärt."

Wäre heute der 1. April, dann könnte man annehmen, die „Fr. Pr." hätte sich einen Aprilscherz geleistet. Heute ist jedoch nicht die Zeit zum Scherzen und die Lage der Volksschullehrer und der anderen Staatsbeamten ist gerade nicht dazu angetan, als daß man sich darüber lustig machen könnte. Die deutschen Volksschullehrer werden nicht schlecht enttäuscht sein, wenn sie erfahren, daß die „Fr. Pr." sie wieder einmal genasführt und Hoffnungen geweckt hat, die zu schön sind, um wahr zu sein.

Es ist natürlich nicht wahr, daß Finanzminister Czechowicz der Delegation der Staatsbeamten eine 60-prozentige Gehaltserhöhung in Aussicht gestellt hat. Er konnte dies auch nicht getan haben, denn für eine derartige Gehaltserhöhung ist keine Deckung vorhanden. Dies sollte aber auch die „Fr. Pr." wissen, wo doch das Budget für das Jahr 1929/30 bereits im Sejm ist. In dem Budget ist aber nur die 15 prozentige Gehaltserhöhung veranschlagt, die übrigens die Staatsbeamten bereits schon seit längerer Zeit erhalten.

Wozu also dieser unangebrachte Scherz oder glaubt die „Fr. Pr." wirklich an diese 60 prozentige Gehaltserhöhung?

O jerum.

Die Beute schien ihnen doch zu gering, deshalb bedrohten sie die Beamtin, zu verraten, wo sich das Geldversteck befinde. Als die Beamtin beteuerte, kein Geld mehr zu besitzen, raubten ihr die Banditen die Handtasche mit 40 Zl., durchschnitten die Telephondrähte und flüchteten.

Rowno. 3 Jahre Besserungsanstalt für Vergewaltigung. Vor dem Bezirksgericht hatte sich der ehemalige Polizeiaspirant Antoni Kurnatowski wegen Vergewaltigung eines Mädchens zu verantworten. Kurnatowski, der ein Sohn des ehemaligen Leiters der Warschauer Untersuchungspolizei ist, hatte ein Mädchen, eine Waise nach einem polnischen Offizier, nach der Wache in Klewan gelockt, wo er sie in eine Zelle einsperrte und sich dann an ihr verging. Das Urteil lautete auf 3 Jahre Besserungsanstalt und Verlust der Bürgerrechte. Während des Prozesses stellte es sich heraus, daß der Angeklagte wegen eines gleichen Vergehens schon vorbestraft gewesen war.

Der Don-Kosakenchor gepfändet. Der berühmte Don-Kosakenchor erhielt kürzlich bei einem Gastspiel in Bayreuth den Besuch eines Gerichtsvollziehers, der die gesamten Einnahmen pfändete. Anlaß zu dieser Maßnahme gab ein früherer Manager, der noch Forderungen ausstehen hatte.

Deutsche Sozial. Arbeitspartei Polens.

Lodz-Ost. Vorstandssitzung. Heute, Freitag, den 23. November, um 7.30 Uhr abends, findet eine Vorstandssitzung statt. Die Vorstandsmitglieder werden ersucht, pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Nowo-Zlotno. **Vorstandssitzung.** Sonnabend, den 24. November, um 6 Uhr abends, findet im Parteilokal, Cyganka 14, die Vorstandssitzung statt. Das Erscheinen aller ist Pflicht.

Deutscher Sozial. Jugendbund Polens.

Die Abfahrt zum Fest nach Pabianice, das anläßlich der Bezirksratskonferenz asttfindet, findet am Sonntag, den 25. d. M., 7.45 Uhr morgens, vom Parteilokal, Petrikauer 109, aus statt. Teilnehmer, die um diese Zeit nicht mitfahren, können später oder auch nachmittags nachkommen. Jungens, die schon am Sonnabend fahren, haben sich eine Decke mitzubringen. Für Schlafstelle ist gesorgt.

Lodz-Zentrum. Achtung. Gemischter Chor. Die Gesangstunden finden jeden Montag im Parteilokal, Petrikauer 109, pünktlich 7.30 Uhr abends statt. Da wir über neue Liederbücher des Arbeitersänger-Bundes verfügen und bereits aus denselben üben, werden die Sänger und Sängerinnen gebeten, pünktlich und vollzählig zu erscheinen. Auch können sich noch einige Sangeslustige beim Obmann einschreiben lassen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Armin Zerbe, Herausgeber: Ludwig Kuk, Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer 109.



Freitag, den 23. November.

Polen

Warschau 16 Schallplattenkonzert, 18 Tanzmusik, 19 Verschiedenes, 20.15 Sinfoniekonzert.

Kattowitz 16 Schallplattenkonzert, 18 Tanzmusik, 19 Verschiedenes, 20.15 Sinfoniekonzert.

Krakau 11.58 Zeitzeichen, Fanfare, 12.10 Schallplattenkonzert, 18 Tanzmusik, 19 Verschiedenes, 20.15 Sinfoniekonzert.

Posen 13 Schallplattenkonzert, 18 Tanzmusik, 20.15 Sinfoniekonzert, 22 Verschiedenes, 22.40 Tanzmusik.

Ausland

Berlin 11 und 14 Schallplattenkonzert, 17 Zur Unterhaltung, 20 Oper: „Oedipus Rex", 21,30 Aus alten Singspielen.

Breslau 12.20 und 13.45 Schallplattenkonzert, 16.30 Unterhaltungskonzert, 20.15 Zweite Singstunde, 21.15 Heitere Stunde.

Frankfurt 13 Schallplattenkonzert, 15.05 Jugendstunde, 16.35 Hausfrauen-Nachmittag, 20 Sinfoniekonzert.

Hamburg 11 Schallplattenkonzert, 12.30 Mittagskonzert, 14.05 Konzert, 16.15 Volkstänze, 17 Märchen, 18 Hauskonzert, 20 Die Not des Alltags.

Köln 10.15 und 12.10 Schallplattenkonzert, 13.05 Mittagskonzert, 17 Für die Jugend, 20 Abendkonzert, 21 Die Welt auf Schienen.

Wien 11 Vormittagsmusik, 16.15 Nachmittagskonzert, 20 Der unbekannte Schubert, 21.30 Operette: „Gräfin Mariza".

Theater- und Kinoprogramm

Städtisches Theater: Heute „Dzieje Grzechu"
Kammerbühne: Heute Mistrz
Teatr Popularny: Heute Małka Szwarcenkopf
Theater im Saale Geyer: Morgen „Małka Szwarcenkopf"

Apollo: „Casanova"
Casino: „Pan Tadeusz"
Capitol: „Die Dame von der Gasse"
Corso: „Das Geheimnis des Vulkans"
Czary: „Die verzauberte Insel"
Grand Kino: „Sein letzter Befehl"
Luna: „Die Brücke Paß um Mitternacht"
Odeon: „Panzerkreuzer Atlantic"
Wodewil: „Rotschilds Favorit"
Palace: „Das gefährliche Alter"
Splendid: „Vera Mirzewa"
Kino Oświatowe: „Othello"

Von der St. Matthäikirche.

Am Sonntag, den 25. d. M., 10 Uhr vorm., findet in der St. Matthäikirche ein feierlicher Gottesdienst statt, der dadurch eine besondere Weihe erhält, daß zum ersten Male in der geweihten Kirche das heilige Abendmahl gereicht wird. Das Einschreiben zum hl. Abendmahl beginnt um 9 Uhr vormittags in der Sakristei bei der St. Matthäikirche und wird von mir vollzogen werden. An dem Gottesdienst nimmt auch der Kirchengesangverein „Aeol" teil, welcher an demselben Sonntag sein 22. Stiftungsfest feiert und den Gottesdienst durch drei Gesänge verschönern wird. Außerdem wird, worauf ich besonders aufmerksam machen möchte, an diesem Sonntag der Kirchenjahresschluß gefeiert, welcher sonst der Totensonntag genannt wird. Pastor J. Dietrich.

Der Bauernstreik in Rußland.

Die Nachrichten aus Rußland über ungenügende Getreideablieferungen an die Wirtschaftsbehörden mehren sich. Während die Getreideablieferung im August und September zum Teil noch etwas günstiger war, als im Vorjahr, ist sie im Oktober stark zurückgegangen, und dieser Rückgang hat dann in der ersten Novemberwoche angehalten, in der die Getreideablieferung im allgemeinen um 28 Prozent gefallen ist, und ist dann in der zweiten Novemberwoche so weit zurückgegangen, daß aus einzelnen Gegenden 46 Prozent weniger als in der ersten Novemberwoche dem Staat zur Verfügung gestellt wurden. Das erste Monatsdrittel des November ergab daher statt 33½ Prozent nur 24 Prozent des Minimalanschlags. Unter diesen Umständen kann von irgendwelcher Getreideausfuhr ebenso wenig die Rede sein, wie im Vorjahr.

Die Sjowjetbehörden wissen, daß die innerrussische Ernährung nur sicherzustellen ist, wenn es gelingt, die Ablieferungsziffern vom September/Oktober auch für November und Dezember zu erreichen. Die Sorge um die Ernährung der Bevölkerung in den russischen Städten und Industriebezirken ist sehr groß. Um die städtische Bevölkerung vor Brotmangel zu sichern, soll eine höhere Ausmahlung, 85 bis 90 Prozent, angeordnet werden. Ob sich die Sjowjetbehörden zur Requisition und anderen Zwangsmaßnahmen gegenüber den ablieferungsunlustigen Bauern entschließen werden, ist sehr zweifelhaft, denn schon jetzt wird fast täglich über Ermordungen von Sjowjetbeamten auf den Dörfern und über Brandstiftungen, die die bäuerliche Bevölkerung vornimmt, um kollektive Wirtschaften zu vernichten, berichtet.

Der Bischof von Mohilew eingekerkert.

In Paris sind Nachrichten aus Petersburg-Leningrad eingetroffen, wonach der Anfang 1927 vom apostolischen Visitator d'Herbigny im Geheimen zum Bischof geweihte und mit der Verwaltung der Diözese Mohilew betraute Priester Sloskan im September 1927 von der russischen Geheimpolizei verhaftet, in den Kerker geworfen und jetzt auf drei Jahre nach Solowetzk am Weißen Meer verbannt wurde. Er soll in seiner Bibliothek gegenrevolutionäre Literatur besessen haben. Erst nach fast einem Jahre wurde das Schicksal dieses jungen Bischofs (Sloskan ist erst 33 Jahre alt) bekannt. Seine Bekannten erklären, er habe eines Tages den Besuch von zwei Männern empfangen, die sich als Katholiken ausgaben und auch seine Bibliothek betraten. Kurze Zeit darauf erfolgte die Verhaftung. Offensichtlich habe es sich um Abgesandte der G. P. U. (Tscheka) gehandelt, die in die Biblioteht die verbotenen Bücher plaziert hätten, um einen Vorwand zum Einschreiten gegen den unbequemen, seeleneifrigen Bischof zu haben.

Der Negermatrose.

Die Katastrophe des Passagierdampfers „Vestris“, die mehr als hundert Menschen das Leben kostete, war vor allem verschuldet durch menschliche Unzuverlässigkeit. Schon einen vollen Tag vor dem Untergang des Schiffes haben see-erfahrene Passagiere erkannt, daß das Schiff nicht seetüchtig und in Gefahr war, aber der Kapitän ließ sich nicht blicken. Auch die Bemannung tat nichts, was hätte helfen können, die Disziplin an Bord verschwand. Als dann das Leck in den Schiffsleib gerissen worden war, kamen die Rettungsboote nicht rechtzeitig ins Wasser, es zeigte sich, daß die Boote nicht dicht waren, und es entstand das mörderischeste Durcheinander. Der Kapitän verkroch sich, die Offiziere und die Matrosen hatten den Kopf verloren. Nur ein Mann war bereit, zu helfen, und half: ein Negermatrose sprang achtzehnmal hintereinander ins Wasser, rettete zwanzig Menschen, ordnete die Abfahrt von Booten an, brachte einige Ordnung in das verderbliche Gewirr schreckensstarrer Menschen und schlechtgelenkter Rettungsboote. Wenige Stunden vorher haben noch die Passagiere, ja auch die weißen Matrosen einen Umweg gemacht, wenn der Schwarze in ihre Nähe kam, denn ein echter Amerikaner weiß, daß er etwas Besseres ist als der Schwarze. Und sicher werden tausende Amerikaner die Nachricht von der übermenschlichen Heldentat des schwarzen Matrosen im Restaurant oder Klub lesen, wo die Schwarzen nicht zugelassen sind. Die amerikanischen Telegraphenbureaus haben es nicht einmal für nötig befunden, zu melden, ob der schwarze Held unter den Geretteten ist. Er hat zwanzig Menschen aus dem Wasser ins Rettungsboot gezogen. Du mein Gott, das war ja seine Pflicht, denn die Schwarzen sind eben Diener. Und die Weißen sind die besseren Menschen!

Die Höllenmaschine im Seifepaket.

Der italienische General Bertole und seine Frau verletzt.

Mailand, 22. November. General Bertole aus Turin erhielt mit der Post ein Paket Seifenwaren. Beim Oeffnen des Paketes befand sich unter den Seifenstücken ein Paketchen in Pergamentpapier gehüllt. Als der General und seine Frau dieses Paket öffneten, ereignete sich eine Explosion. Das Paket enthielt eine Höllenmaschine. Der General und seine Frau wurden verletzt und mußten ins Krankenhaus eingeliefert werden. Eine Untersuchung wurde eingeleitet.

Erneute Unterbrechung der chinesisch-japanischen Verhandlungen.

London, 22. November. Die Verhandlungen zwischen der Nankinger und der japanischen Regierung über die zwischen den beiden Ländern schwebenden Rechtsfragen sind auf einen toten Punkt angekommen. Die Besprechungen zwischen Außenminister Wang und dem japanischen General von Yada, die bereits zweimal unterbrochen worden waren, sind auf unbestimmte Zeit vertagt. Die Unterbrechung der Verhandlungen wird auf den Druck der Kuomintang auf die Nankinger Regierung zurückgeführt.

Die Eingeborenen verlangen die Abschiebung der Simon-Kommission aus Indien

Konstantinopel, 22. November. Wie aus Kabul gemeldet wird, ist esMittwoch in Indien in New-Delphi zu neuen Zusammenstößen zwischen Demonstranten und Polizei gekommen. Nach der Rückkehr der Simon-Kommission von Delaware haben die indischen Nationalisten eine Demonstration veranstaltet, in der sie verlangten, daß die Kommission sofort nach London abreisen solle. An dieser Demonstration haben mehr als 20 000 Personen teilgenommen. Die Polizei habe scharfe Maßnahmen getroffen, um Zwischenfälle zu verhindern.

Zweites Gastspiel von Paul Wegener und Ensemble.

„Jacqueline“, Komödie in 3 Akten von Sacha Guitry.

Als ich vor drei Jahren das Glück hatte, in Berlin im Theater am Kurfürstendamm Paul Wegener in „Jacqueline“ spielen zu sehen, da hatte ich denselben Eindruck wie in der Philharmonie, daß das Schauspiel „Jacqueline“ mehr dramatischen als komödienhaften Einschlags sei. Es ist möglich, daß die Einstellung Wegeners zur Gestaltung der Hauptrolle Ursache dafür ist.

Armand Berton (Wegener) liebt seine Frau Jacqueline eifersüchtig und herrisch. Er trifft beim Nachhausekommen seine Frau nicht an, wie er es gewohnt ist. Unruhe erfaßt ihn: Da muß etwas passiert sein? Tatsächlich geschah ein Unglück. Jacqueline wurde beim Ehebruch in flagranti überrascht und von der betrogenen Frau Villeroye (Leonie Duval) erschossen. Berton ist außer sich und denkt nur an die zugefügte Schmach. „Wenn sie überfahren worden wäre, hätte ich mir vielleicht das Leben genommen.“ Keinerlei Entschuldigung hat er für Jacqueline. In seinen Augen ist sie jetzt ein verworfenes Geschöpf, das auf Abwege geriet. Auch der Hinweis seines Neffen, des Malers Rene Vincelon (Olaf Bach), er sei ein Mensch ohne Herz, läßt ihn nicht gerechter urteilen.

Berton verläßt Paris und geht auf Reisen. Mit Susette (Grete Wegener-Schröder), einer kleinen Lebedame, verbringt er einige zufriedene Tage im Süden. Susette will ihn plötzlich, nachdem er sie besessen hatte, fluchtartig verlassen. Berton wird stutzig. Er zwingt sie, ihm den Grund ehrlich und aufrichtig zu sagen. „Warum man von mir immer fortgeht nach dem ersten Tag.“ Susette will es nicht sagen, denn sie hat Angst vor ihm seit jener Nacht. Dann aber: „Hat Ihnen noch niemand gesagt, daß Sie ein furchtbarer Mensch sind? Warum? Weil Sie ein Tier sind.“

Nach Monaten bringt es Berton über sich, wieder seine Wohnung, in der er mit Jacqueline lebte, aufzusuchen. Schon mit Ruhe kann er über Jacqueline mit dem Maler Vincelon sprechen. Sein Haß und seine Verachtung sind verschwunden. Nur noch ergründen möchte er, wer der Schuldige ist. „Ich war schuldig. Sie war unglücklich.“ „Was sie getan hat, hat sie nicht für den fremden Mann getan, sie hat es gegen mich getan.“

Frau Villeroye erscheint, um sich für die Aussage vor Gericht, die den Freispruch verursachte, zu bedanken. Berton hat vor Gericht ausgesagt, daß er in solch einer Situation das gleiche getan hätte. Inzwischen hat aber Berton die Tat seiner Frau verstehen gelernt. In übermenschlicher starrer Ruhe wirft er der Töterin seiner Frau die Anklage entgegen: „Sie haben nicht das Recht gehabt, sie niederzuschießen“. Er würgt die Frau, um zu erfahren, was Jacquelines letztes Wort gewesen ist. „Verzeihung!“ Hierauf erdrosselt er sie und der Vorhang fällt bei dem Ausruf: „Jacqueline, ich liebe dich.“

Paul Wegener erfüllte sein Spiel mit einer Wuchtigkeit und Feinheit der seelischen Uebergänge, die alle in seinen Bann zwang. Seine Erschütterung war die Erschütterung der Zuhörer. Mit einer seltenen Meisterhaftigkeit beherrscht er die Skala der menschlichen Empfindungen und Gefühle. Der Eindruck ist gewaltig.

Dies soll jedoch dem Spiel der anderen Mitwirkenden keinen Abbruch machen. Diesen muß die Anerkennung genügen, daß sie im Spiel mit Wegener ihren Pflichten nachgekommen sind.

Ez.

Karriere.

Roman von Olga Wohlbrück.

(5. Fortsetzung)

Er zehrte noch immer an dem Ruhm seiner einaktigen Oper. Der Sängerin, die so hinreißend gesungen, gedachte man nicht mehr, aber der Komponist sorgte dafür, daß wenigstens *sein* Name in lebendiger Erinnerung blieb. Seine Orchesterkompositionen wurden in Konzerten ersten Ranges aufgeführt und ernteten viel Beifall, wenn auch nicht immer bei der strengen Kritik, jedenfalls aber beim Publikum, das ihn bald zu seinen Lieblingen zählte.

Parker berauschte sich dann an seinen Erfolgen, an den Schmeicheleien der Frauen, an den banalen Lobhudeleien der Tagesblätter. Und nur die häusliche Misere vermochte ihn auf kurze Zeit zu ernüchtern. In solchen Momenten packte ihn eine ohnmächtige Wut gegen das Geschick, das ihn — den unter Tausenden Bevorzugten — in so ungünstige Verhältnisse gestellt hatte.

Manchmal verwünschte er seine Ehe, die „verrückte Idealität“, die ihn verführt hatte, ein Mädchen ohne Vermögen zu heiraten. Die Liebe seiner Frau ward ihm zur Last, ihre stille Fügsamkeit zum Vorwurf.

Allmählich bemächtigte sich seiner im Verkehr mit seiner Frau eine nervöse Aufregung, die er immer weniger bemeistern konnte.

Er vermied sein Heim so viel als möglich, das Kind beachtete er kaum und Claire würdigte er oft tagelang keines Wortes. In ihr jedoch war die alte Liebe nicht erstorben. Sie litt namenlos unter der Entfremdung ihres Mannes. Vergebens suchte sie eine weichere Stimmung in ihm wachzurufen, vergebens forschte sie nach den Gründen seines veränderten Wesens, vergebens beschwor sie ihn, ihr zu sagen, was ihm an ihr mißfiel, was sie tun solle, um ihm wieder lieb und wert zu sein — er setzte ihren Bemühungen ein hartnäckiges, gleichmütiges Schweigen entgegen. Oder aber — er legte eine Ungeduld an den Tag, die sie wieder für lange einschüchterte.

„Du verbirgst mir etwas!“ klagte sie manchmal und konnte es nicht verhindern, daß ihr dabei die Tränen kamen.

Tränen aber konnte er schon gar nicht vertragen. Sie reizten ihn dermaßen zum Zorn, daß er, um keine Szene zu machen, laut mit den Türen schlug und die Wohnung verließ.

Tränen sind ja immer das letzte Argument der Frau, zorniges Fortstürmen das letzte Argument des Mannes.

Parker pflegte in solcher Stimmung oft planlos in der Stadt herumzuirren, mit finster zusammengezogenen Brauen und blassen, verkniffenen Gesichtszügen. Begegnete er einem Bekannten, und fragte ihn der nach dem Grunde seines verstörten Aussehens, so seufzte er schwer auf, schlug mit der Hand durch die Luft und murmelte:

„Heiraten ist gut, nicht heiraten ist besser . . .“

Bald hieß es natürlich, Parker lebe höchst unglücklich mit seiner Frau. Sie sei eine bornierte, egoistische Person, die dem Genius ihres Mannes nicht zu folgen verstehe, die die Künstlernatur in ihm herabzuziehen bemüht sei in die platte Alltäglichkeit, ja, eine Person, die sogar eifersüchtig sei auf die Erfolge ihres Mannes usw .usw.

Man begegneet Parker von da ab womöglich mit noch größerer Sympathie. Die schönen Frauen lächelten ihm noch verheißungsvoller zu als früher. Es war, als wollten sie ihn über sein häusliches Unglück zu trösten versuchen.

Dadurch wurde Parker immer mehr in dem Gedanken bestärkt, daß er tatsächlich unglücklich sei, und er verbohrte sich geradezu in die Vorstellung, daß seine Frau eine unerträgliche Fessel für ihn sei, eine Fessel, die er — wenns nicht anders ging — gewaltsam abstreifen mußte, wollte er geistig und künstlerisch nicht elend zugrunde gehen.

Als er eines Tages wieder über die eheliche Misere klagte und pathetisch ausrief:

„Ein Künstler darf überhaupt niemals heiraten!“ — da legte ihm ein Bekannter beschwichtigend die Hand auf die Schulter:

„Doch, mein lieber Freund! Gerade der Künstler muß heiraten, aber er darf sich nicht, wie ein Primaner, in das erste beste hübsche Lärvchen vergaffen und es an den Traualtar führen. Der Künstler muß eine ebenbürtige Partie machen Das heißt: er muß zu dem Talent, das ihm von Gottes Gnaden gegeben — einen passenden Rahmen suchen. Der Künstler, der reich heiratet — verkauft sich nicht! Er hebt im Gegenteil die Frau seiner Wahl zu einer Höhe empor, die sie ohne ihn, trotz des größten Vermögens — niemals erklommen hätte.“

„Sie mögen recht haben,“ entgegnete Parker sinnend. „Ich war aber in meiner Jugend ein Idealist! Jetzt ist es zu spät, praktischere Wege einzuschlagen.“

Der Freund lächelte mitleidig:

„Zu spät? Mein Bester, es ist nie zu spät, eine Dummheit wieder gut zu machen. Ihren Idealismus in allen Ehren, aber er wird zu weibischer Sentimentalität, wenn Sie einer Jugendtorheit Ihre ganze spätere Existenz opfern. Sie sind ein hübscher, noch junger Mann, haben einen wohlklingenden Namen, außerordentliche Verbindungen, werden von den Frauen verwöhnt wie selten einer — und sie wollten sich nicht emporschwingen aus Ihrer gedrückten Lage? Lassen Sie sich scheiden und beginnen Sie ein neues Leben!“

„Scheiden!“ wiederholte Parker.

Das Wort traf ihn wie ein Schlag. Er hatte nie an die Möglichkeit, die Eventualität einer Scheidung gedacht . . . und nun plötzlich kam es wie eine Erkenntnis über ihn: Scheidung, ja natürlich, Scheidung allein konnte ihn retten.

Eine kindisch-grausame Freude blinkte aus seinen Augen, wie er, den Ratgeber zitternd bei der Hand fassend — mit fast unglaublichem Lächeln fragte:

„Also, wirklich . . . Sie glauben, ich könnte mich so ohne weiteres . . .“ Es fiel ihm schwer, das Wort auszusprechen. Dann aber sagte er doch laut: „scheiden lassen?“

„Gewiß, warum nicht! Ihre Frau ist doch Protestantin? Nun also, dann sind die Schwierigkeiten nicht unüberwindlich . . . Haben Sie Kinder?“

„Ein Mädchen, aber das . . .“

Parker machte eine Bewegung, die wohl sagen konnte: das überlasse ich gern der Mutter.

Der Freund lächelte malitiös.

„Sie sind ja schon entschlossen. also nun — nur nicht gezögert!“

Die Herren schüttelten sich die Hände, und dieser Händedruck besiegelte das Schicksal dreier Menschen.

Ja, Parker war entschlossen. Er wunderte sich selbst, daß ihm der Entschluß so leicht geworden war, und daß er nur noch den Mitteln und Wegen nachsann, wie er seinen Entschluß am leichtesten ausführen konnte.

(Fortsetzung folgt.)

Der Leser hat das Wort.

Für diese Rubrik übernimmt die Schriftleitung nur die pressegesetzliche Verantwortung.

Ein inniger Dank!

Verklungen sind die herrlichen Eindrücke des ersten November. Tief, tief haben sie sich in unsere Seele eingegraben. Schon längst drängte es mich, zu versuchen, in Worte zu kleiden, was an Gefühlen in meiner Seele vorging — aber vergeblich alles Bemühen: es gibt Dinge, die man eben nicht beschreiben kann, Dinge, bei denen Worte und Feder versagen. Aber eins möchte ich tun. — Noch einmal nächst Gott, der uns so wunderbar geholfen, all den vielen Freunden unserer St. Matthäikirche mich im Geiste zuwenden und ihnen danken, danken so von ganzem Herzen, weil sie am Bau der St. Matthäikirche die vielen Jahre hindurch geholfen haben, bis der herrliche Bau im Süden der Stadt entstehen konnte. Reich und arm, vornehm und gering, alle, alle haben mitgearbeitet und allen sei hier der Dank von ganzem Herzen ausgesprochen. Vor allem sei hier gedankt den Spitzen unserer Behörden dafür, daß sie die Freundlichkeit hatten, an unserer Feier teilzunehmen. Den innigsten Dank möchte ich aber auch denen aussprechen, die mir bei den Einweihungsfeierlichkeiten selbst so treulich zur Seite gestanden haben. Wenn alles in vorbildlich musterhafter Ordnung ablief, so habe ich dies der hervorragenden Mitarbeit des Festkomitees zu verdanken, das mit großer Hingebung unter der trefflichen und umsichtigen Leitung des Herrn Oskar Dreßler jun. Außerordentliches leistete, was unser aller Bewunderung hervorgerufen hat. Allen ist aber hierbei bewußt, daß unsere Polizeibehörde an jenem Tage uns einen unschätzbar großen Dienst durch Aufrechterhaltung der Ordnung erwiesen und gehört daher ihr der innigste Dank der ganzen evangelischen Gesellschaft, den ich hiermit öffentlich ausdrücke. Was wäre aber unsere Feier gewesen ohne den herrlichen Kirchengesang und Kirchenmusik. Daher danke ich den St. Trinitatis-, St. Johannis- und St. Matthäi-Kirchengesangvereinen und dem großen gemischten Chor, wie auch den Solisten, Herrn Dr. Schicht, Frl. Hamann, Frl. Zölbel, Herrn Wagner, Herrn Kerger, wie auch den Musikern für ihre herrlichen Darbietungen, sowie dem Herrn Kapellmeister Bautze für seine viele Mühewaltung, die den großen musikalischen Erfolg der Einweihungsfeierlichkeiten ermöglichte, wie auch Herrn Prof. Türner und Kapellmeister, die ihn hierbei aufs bereitwilligste unterstützten. Herzlichst sei hier aber besonders Herrn Prof. G. Teschner gedankt, welcher eigens für die Einweihung der Kirche uns eine Perle der Kirchenmusik geschenkt, die noch oft uns und unseren Kindern in der Zukunft Erbauung und Freude bereiten wird. Auch dem polnischen Kirchengesangverein, welcher am Festgottesdienst selbst wie auch am Nachmittage an einem Gottesdienst teilnahm, sowie dem Kirchengesangverein „Aeol", Gemischten Chor des Frauenbundes, Kirchengesangverein „Zoar" und dem Konfirmandinnenchor sei aufs verbindlichste für ihre Gesänge gedankt.

In herzlicher Dankbarkeit drücke ich auch all den lieben Amtsbrüdern die Hand, welche aus der Nähe und Ferne herbeigeeilt sind, um an der Einweihung mit dem Herrn Generalsuperintendenten J. Bursche an der Spitze teilzunehmen, wie auch denen, die mit dem Worte Gottes uns an diesem Tage so treulich gedient, und denen, die brieflich oder durch Telegramme an unserer Freude teilnahmen. Ein „Vergelt es Gott" auch den vielen Kirchenkollegien der Nachbargemeinden, Innungen, Vereinen, Verbänden und Organisationen, die mit ihren Fahnen an der Einweihung teilgenommen haben. Auch Herrn Spinnereileiter E. Krentz und seiner tapferen Schaar sei herzlichst gedankt. Nicht in letzter Linie aber auch der ganzen Gemeinde, die an diesem Tage des Aufmarsches Tausender eine wunderbare Disziplin, Selbstbeherrschung und Ruhe gezeigt. Zum Schluß sei hier auch unseres Kirchenkollegiums der St. Johannisgemeinde gedacht, das uns in jeder Beziehung nicht nur hilfreich entgegengekommen, sondern überall bereitwilligst die Wege geebnet hat. Herzlich danke ich aber auch Herrn Generaldirektor Ullmann für die gütige Ueberlassung von Scheinwerfern, Herrn Teichmann für die Illuminierung des Turmes und der Firma „Natavis" für interessenlose Anbringung von Lautsprechern.

Meine Ausführungen wären aber nicht vollständig, wenn ich hier nicht der deutschen Presse unserer Stadt gedenken wollte. Jahre hindurch habe ich dieselbe mit Artikeln, Bekanntmachungen und Aufrufen oft direkt überschüttet. Stets aber ist man mir in den geehrten Schriftleitungen aufs allerfreundlichste entgegengekommen und hat mir dadurch einfach unschätzbare Dienste geleistet. Dieser Großmacht im modernen Leben gebührt daher ganz besonderer Dank und aufrichtigste Anerkennung und bringe ich diesen Dank im Namen der ganzen evangelischen Gesellschaft. Ja, allen, allen, die mitgeholfen, das große Ziel zu erreichen, besonders dem Kirchbaukomitee, dem unermüdlichen technischen Ausschuß mit Herrn R. Buhle an der Spitze, dem Gartenfestkomitee mit seinem unermüdlichen Präses, Herrn Fr. Stelzig, und allen Vereinen und Organisationen, einzelnen Gemeindegliedern, Dank, Dank aus tiefstem Herzensgrunde! Gott vergelte es Euch! — Man verzeihe es mir, daß dieser Dank erst heute erscheint. Gleich nach dem Feste war ich aber gezwungen, aus gesundheitlichen Rücksichten auf einige Zeit auszuspannen. Daher diese Verspätung, die ich mir nicht übelzunehmen bitte. Und sollte jemand bei den Einladungen zum Fest übersehen worden sein, so sei er überzeugt, daß nicht böser Wille, sondern die Unsumme von anstürmender Arbeit die Ursache gewesen ist.

Pastor J. Dietrich.

Sport.

L.K. S. — Wisla hinter geschlossenen Türen.

Unsern Lesern dürfte der Beschluß der Liga in Sachen des Spieles Wisla — L. K. S. bekannt sein. Der Kampf findet zum erstenmal seit Bestehen der neuen Fußballorgasation hinter geschlossenen Türen statt und der gewöhnliche Irdische wird diesem vielversprechenden Treffen auch für teures Geld nicht beiwohnen können. Wie wir erfahren, werden zu diesem außergewöhnlichen Match die Vertreter der Presse, Mitglieder des P. z. P. N. und der Liga, des Spiel- und Disziplinarausschusses, des Schiedsrichterkollegiums, Verwaltungsmitglieder der Wisla und des L. K. S. Zutritt haben.

Das Spiel findet um 1.30 Uhr nachmittags auf dem W. K. S.-Platz zum Austrag. Nach diesem 27-Minuten-Zuspiel trägt die Mannschaft des L. K. S. ein Freundschaftsspiel gegen Orkan aus. (c—s)

Hasmonea verhängt!

Hasmonea ist auf Grund seiner Zahlungsrückstände bis auf weiteres vom Verband verhängt worden. Die Liga wird eine Revision der Bücher vornehmen. Warszawianka und Czarni erhalten somit kampflos 2 Punkte.

Infolge des Abstiegs der Hasmonea in die A-Klasse verlassen den Lemberger Verein die besten Spieler. Redler und Steuermann gehen zur Pogon, Krumholtz und Grünberg zur Cracovia. (c—s)

Ein Wintertraining für Fußballer.

Der Touring-Club veranstaltet für seine Fußballer ein spezielles Wintertraining, das von einem Fachmann geleitet werden wird. (c—s)

Die Schulden des T. K. S.

Der Thorner Sportklub schuldet einigen Vereinen, darunter auch Touring und L. K. S., größere Geldbeträge. Eine diesbezügliche Anfrage bei der Liga beantwortete der Verband, daß er sich auf der nächsten Sitzung mit dieser Angelegenheit befassen werde. (c—s)

Bleibt „Union" in der A-Klasse?

Wie wir erfahren, besteht noch eine Möglichkeit, die „Unoin" vor dem Abstieg in die B-Klasse zu schützen. Die „Union" hat nämlich einen Protest gegen Widzew eingebracht. Im Falle diese Streitfrage zugunsten der Grünen entschieden wird, so bleibt die „Union" in der A-Klasse.

Schauturnfest im L. Sp. u. Tv.

Am kommenden Sonntag, den 25. d. M., veranstaltet der L. Sp. u. Tv. in seinemSaale, Zakontna 82, ein Schauturnfest mit folgendem überaus reichhaltigem Programm: 1) Allgemeines Schulübungsturnen, 2) allgemeine Freiübungen, 3) Freiübung der Turnerinnen, 4) Kürturnen, 5) Gesang des gemischten Chors, 6) Gesang des Männerchors, 7) Keulenschwingen mit elektrischer Beleuchtung. Beginn 3.30 Uhr nachmittags. Ein Besuch dieser Veranstaltung ist nur zu empfehlen.

Der Staatspräsident Protektor der Europameisterschaften in Zakopane.

Nach einer in der vergangenen Woche beim Staatspräsidenten stattgefundenen Audienz, an welcher Obst. Bokpowski und Ing. Weyniewicz teilnahmen, hat der Staatspräsident das Protektorat über die Skimeisterschaften des F. J. S. in Zakopane angenommen und außerdem versprochen, diese Veranstaltung durch seine persönliche Anwesenheit zu beehren.

Dempsey contra Paolino.

Jack Dempsey, der frühere Schwergewichtsmeister der Welt und trotz seiner Niederlage gegen Tunney immer noch das Idol der amerikanischen Box-Enthusiasten, wird wieder in den Ring zurückkehren. Bei einem von Neuyorker Journalisten zu Ehren des spanischen Schwergewichtlers Paolino veranstalteten Festessens gab der Spanier bekannt, daß er am 15. Juni 1929 gegen Dempsey antreten würde. Dempsey, der beim Essen anwesend war, wich zwar direkten Fragen bezüglich des Kampfes aus, aber es wird mit Bestimmtheit angenommen, daß er wieder in den Ring zurückkehren wird. Der Kampf soll vom bekannten Boxer-Manager Tex Rickard arrangiert werden. Dempsey soll für diesen Kampf einen Betrag von einer halben Million Dollar erhalten.

Vereine e Veranstaltungen.

Familienabend im „Stella"-Verein. Am Sonnabend, den 24.November, veranstaltet der LodzerMusikverein „Stella" im eigenen Lokale an der Wulczanska 125 einen Familienabend, zu welchem alle Mitglieder des Vereins nebst Angehörigen sowie Mitgliedern befreundeter Vereine und eingeführte Gäste freundlichst eingeladen werden. Ein reichhaltiges Programm ist vorgesehen. Konzertieren wird die Kapelle unter Leitung des allgemein geschätzten Kapellmeisters R. Tölg, für Humor sorgt der allbekannte Vereinshumorist J. Adler. Wer einen heiteren und frohen Abend verbringen will, der versäume nicht, dieser Veranstaltung beizuwohnen.

Zum Tode von Hermann Sudermann

Der berühmte Schriftsteller Hermann Sudermann ist am Mittwoch nachmittag an den Folgen eines Schlaganfalles verschieden, den er vor 7 Wochen erlitten hatte.

Hermann Sudermann wurde am 30. September 1857 in Matziken bei Heydekrug (Ostpreußen) geboren. Er entstammte einer alten Mennoniten-Familie und studierte nach der Absolvierung des Realgymnasiums in Elbing an den Universitäten Königsberg und Berlin.

Seit 1891 war Hermann Sudermann mit der Schriftstellerin Clara Lauckner vermählt.

*

Der Erzähler Sudermann hat wiederholt Erfolge erzielt, die sich mit denen seiner Bühnenwerke messen können. Im Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachf. in Stuttgart erschien bereits im 33. Tausend die Gesamtausgabe seiner Romane und Novellen. Sein berühmtester Roman „Frau Sorge" ist in 300 000 Exemplaren verbreitet. „Der Katzensteg" hat das 200., „Es war" und „Das hohe Lied" das 100. Tausend überschritten. Kürzlich erschien Sudermanns letzter Roman „Purzelchen" (Untertitel: „Ein Roman von Jugend, Tugend und neuen Tänzen"), dem wir nachstehendes Kapitel, das das Werk beschließt, entnehmen. „Purzelchen", das kleine, drollige, sechzehnjährige Berliner Mädel, in dem alle überkommene Innigkeit einer versinkenden Generation im Kampfe steht mit der verständigen Lebensklugheit eines um uns heranwachsenden neuen Geschlechts, ist die Hauptgestalt dieses heiteren, lebensklugen Romans, der, wie alle Werke Sudermanns, bei Cotta erschienen ist.

*

Purzelchen hatte schon wieder Geburtstag.

Den siebzehnten. Das heißt: eigentlich den achtzehnten, wenn man den Tag der Geburt, den wirklichen, mitrechnet. Aber das tut man gewöhnlich nicht. Und darum sagen wir besser: den siebzehnten.

Der Gabentisch war in diesem Jahre nicht so reichlich bedacht wie im vorigen.

Mama hatte schon gestern gesagt: „Mein liebes Kind, wir haben durch deine mißratene Verlobung und die zwecklose Tanzerei so viel Ausgaben gehabt, daß wir uns etwas zurückhalten müssen."

Was die Tanzproben betraf, so stimmte das freilich nicht — höchstens war die Septemberpension dem Haushalt verloren gegangen —, da aber die Eltern von dem Debüt und dessen großem Erfolge nie ein Jota erfahren hatten, so war ein kleiner Aerger wohl unausbleiblich.

Doch trotzdem lagen um das Lebenslicht und die siebzehn Kerzen herum so viel nette Geschenke, daß sie eine eingehende Besichtigung wohl verdient hätten. An doppelten Winterstrümpfen — Wolle mit Seide darüber — ein Vierteldutzend, ein Jumper mit Tutenkamen-Muster und eine Handtasche mit köstlich gespritzten Figuren, von Frau Olden, der Künstlerin, selber bezogen.

Aber Purzelchen tat beinahe so, als wäre das alles gar nicht vorhanden.

Sie sagte bloß immer: „Sehr hübsch, sehr hübsch" und blickte zerstreut darüber weg.

„Geradezu undankbar", sagte leise Mama, indem sie ihre breitausladende Herrlichkeit an Papas graulockigen Denkerkopf legte.

Auch die beiden anderen Kinder benahmen sich seltsam.

Herbert, der sonst der Aufmerksamste von allen war und der ihr im vorigen Jahre die reizenden Strumpfhalter hingelegt hatte, war diesmal ohne jedes Geschenk geblieben, und als Mama ihn offen danach gefragt hatte, war er noch rätselhafter geworden als sonst und hatte mit einem Streicheln über die Stelle hin, wo sich gemeinhin die Brieftasche birgt, schiefmäulig gesagt: „Das kommt später."

Gudrun gar saß fernab am Fensterplatz, schaute unverwandt auf die Straße hinab und tat, als ob sie das alles nicht das mindeste anginge. Von ihr standen fünf blutrote Rosen auf dem Geburtstagstisch. Die waren aber schon beinahe verblüht. Natürlich! Sie hatte sie ja bereits vor etlichen Tagen gebracht. Und wenn auch Purzelchen im voraus gesagt hatte: „Die sind das Schönste von allem, was ich zum Geburtstage kriegen kann", die richtige Art war es nicht für eine treusorgende Schwester.

Die Uhr zeigte zehn Minuten auf neun, und die Eltern rüsteten sich, um wie alltäglich zum Laden zu wandern, da erklang plötzlich im Hausflur die Glocke.

An einem Geburtstagsmorgen ist das nicht zu verwundern. Auch fehlten noch immer die Blumen, die Willi und Kurt und Hans Joachim der Jugendgespielin zu senden pflegten.

Aber die Wirkung auf die Geschwister war geradezu ungeheuer. Gudrun flog in die Höhe, wie von einer Wespe gestochen, Purzelchen bekam schneeweiße Lippen und taumelte gegen die Wand, und selbst Herbert, den sonst nichts aus der Ruhe brachte, spitzte die Ohren.

„Was habt ihr bloß alle?" fragte erstaunt und tadelnd Mama.

Und der gute Papa, der gern einen kleinen Scherz machte, meinte, sein Kinn streichelnd: „Wenn Herr Gerberding sich nicht längst schon verflüchtigt hätte, so würde man glauben, deine vorjährige Prophezeiung, Herbert, behielte recht und der Freiersmann wäre da."

Man hörte Lina nach vorne kommen.

Eine Männerstimme ertönte.

Dann öffnete sich die Tür, — und — und — und — — — — — und so weiter.

Dem Medium gehört das Gedicht.

Der Prozeß ums Uhland-Manuskript.

In dem aufsehenerregenden Prozeß, den der Schriftsteller Ernst Georg gegen das Medium Fräulein Arnheim vor der ersten Abteilung des Amtsgerichts Mitte wegen der Besitzverhältnisse an dem angeblich in einer spiritistischen Sitzung von dem Geist Uhlands produzierten Gedicht angestrengt hatte, wurde heute vormittag unter großer Spannung von Amtsgerichtsrat Dr. Golzen das Urteil verkündet, das die Klage abwies und damit Fräulein Arnheim, also dem Medium, das Gedicht als Eigentum zusprach. Der abgewiesene Kläger soll sich damit einverstanden erklärt haben, daß das zur Zeit bei einem Gerichtsvollzieher deponierte Manuskript an Fräulein Arnheim ausgehändigt wird. Das Urteil ist vollstreckbar; die sofortige Vollstreckung kann aber gegen einen Betrag von 150 Mark abgewendet werden.

Besonders interessant war die kurze Begründung, die Amtsgerichtsrat Golzen dem Urteil gab. Das Gericht hat sich nämlich, was die Eigentumsverhältnisse an dem Manuskript betrifft, auf den Standpunkt gestellt, daß das Manuskript herrenlos gewesen sei, ganz gleich, ob die Auffassung richtig wäre, daß das Gedicht durch spirituelle Kräfte herbeigezaubert worden sei oder auf ganz reale Art und Weise. Falls die Auffassung zutreffe, daß es sich wirklich um ein Geistermanuskript handelt, so habe das für die Rechtsauffassung keine Bindung, weil nach dem bürgerlichen Gesetz rechtsführend nur der lebende Mensch sei. Wenn das Manuskript auf reale Weise herbeigebracht worden sei, so habe diejenige Person, der es früher gehörte, dann aber darauf verzichtet. Eigentümer einer herrenlosen Sache sei nach der allgemeinen Rechtsauffassung derjenige, der davon Besitz ergeife. Wer von dem Manuskript in der fraglichen Sitzung Besitz ergriffen habe, sei nicht mehr mit Sicherheit festzustellen gewesen, da die Sitzung sich im Dunkeln abgespielt habe. Die Zeugenaussagen darüber gingen auch auseinander. Die Zeugen Arnheim habe aber stets bekundet, daß sie das Manuskript zuerst erhalten habe, und der Kläger habe auch nicht sofort dagegen Einspruch erhoben, als sie sich das Manuskript aneignete. Aus allen diesen Gründen sei das Gericht zu dem obenerwähnten Urteil gekommen.

Nette Spazierfahrt.

Arnold Rothstein, einer der berüchtigsten Spieler Neuyorks, wurde bei einem Streit über eine Spielschuld von 340 000 Dollar erschossen. Er hatte sich geweigert, die Schuld zu zahlen, weil das Spiel nicht ehrlich gewesen sei. Er hatte seine „übliche Leibwache“ um sich, da ihm schon vor einem Jahr gedroht worden war, man werde ihm einmal „auf Spazierfahrten mitnehmen“.

Für Hunde reserviert.

Aber Obdachlose liegen auf der Straße.

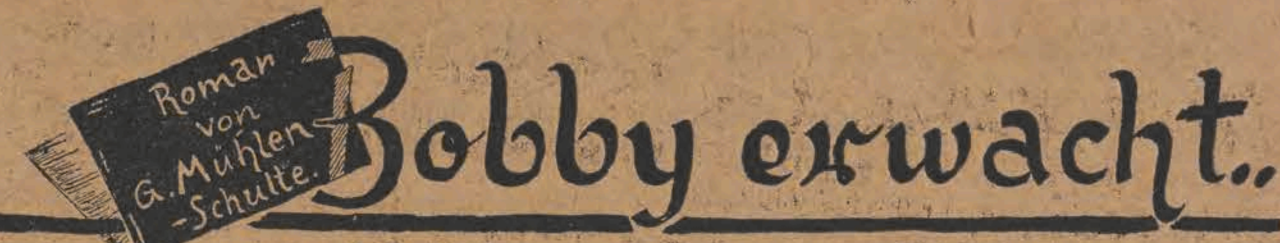
In Neuyork ist kürzlich ein neues Hotel eröffnet worden, dessen 31. Stockwerk ausschließlich für Hunde reserviert ist. Dort gibt es ein Empfangszimmer und ein großes „Wohnzimmer“ für Hunde sowie zahlreiche Schlafkabinen. In zwei Küchen werden Hundespeisen nach tierärztlichen Vorschriften zubereitet. Jeder Schlafraum ist der Individualität des vierbeinigen Einwohners angepaßt. So haben japanische Hunde Räume, deren Wände mit bunter japanischer Seide bespannt sind, während sich Bulldoggen und Polizeihunde schon mit einfachen grauen Wänden begnügen müssen. Das Hundehotel wird von einem Tierarzt geleitet, dem mehrere Krankenschwestern und Hundewärter zur Seite stehen. Auf die Frage einer amerikanischen Zeitung, warum denn der Architekt, der das Luxushotel erbaut habe, kein Stockwerk für Kinder reserviert habe, erwiderte der Baumeister, daß Ehepaare, die so viel Geld hätten, um in dem neuen Hotel wohnen zu können, selbstverständlich kinderlos seien.

Bornholms Befreier wird gefeiert.

Vor einigen Tagen wurde in Dänemark der 300. Geburtstag des größten dänischen Seehelden, Jens Koefoed, gefeiert. Koefoed war es, der die Insel Bornholm seinem Vaterland wieder erobert hat. Nach dem für Dänemark so schmachvollen Frieden von Röskilde, der einen der unzähligen Kriege mit Schweden beendete, wurde Bornholm im Jahre 1658 an Schweden abgetreten. Der schwedische Oberst Johann Printzenkiold wurde zum Gouverneur der Insel ernannt und schlug in dem Schlosse von Hanastuet seine Residenz auf. Schweden brauchte damals Geld und Soldaten, und so wurde die Bevölkerung mit schweren Steuerlasten belegt. Im Dezember desselben Jahres erschien Jens Koefoed mit einer kleinen Flotte vor der Insel, versammelte die männliche Bevölkerung um sich und erstürmte das Schloß, das mit Kanonen und Munition reichlich versehen war. Der Aufstand verbreitete sich mit Blitzesschnelle über die ganze Insel und dem schwedischen Gouverneur blieb nichts anderes übrig, als schleunigst die Insel zu verlassen. Jens Koefoed bekam für seine tapfere Tat den Ehrentitel Bornholms Befreier.

Ein ganzes Haus wird gestohlen.

Als in dem Dorfe Peace im amerikanischen Staate Missouri die Kinder morgens zum Unterricht gehen wollten, fanden sie den Platz, wo die Schule stand, leer. Ueber Nacht hatten Diebe das kleine Barackengebäude in seine Einzelteile zerlegt und diese weggefahren, ohne daß man bisher eine Spur von den Tätern entdecken konnte.



14. Fortsetzung.

Starr stand Marietta unweit der Tür. Ein Bursche mit dem abschreckenden Gesicht eines Mandrills griff nach ihr. Sie entzog sich ihm mit der pantherhaften Gewandtheit ihres elastischen Körpers. Ein Glas ergriff sie, das warf sie nach dem Angreifer, der mit einem Fluch von ihr abließ.

„Bravo, Mädel!“ schrie ihr Vater herüber. „Ich will mein Leben lang keine Gurke mehr fressen, wenn du nicht das richtige Kaschemmenblut in dir hast!“

Er führte sie hinüber zu Jonas, der mit sachverständigen Blicken ihren Körper abtastete. Später saß man um einen runden Tisch bei einer Flasche Schnaps und besprach geschäftliche Dinge. Es gab diesmal einige Schwierigkeiten bei der Wiedereinsetzung Gurken-Karls in sein altes Amt als Hausdienen. Während seiner Abwesenheit hatte ein anderer sich an seine Stelle gesetzt.

Jonas machte sich nichts aus dem Neuen, denn Padube war ein Gewaltmensch, der außer allen anderen Autoritäten auch diejenige des Wirts verachtete. Ueberdies geriet sein Blut leicht in Siedehitze, und so kam es, daß allemal, wenn Padube Ordnung stiftete, eine fürchterliche Unordnung entstand.



Da schlug Gurken-Karl mit der flachen Hand auf den Tisch.

So war die Lage. Es bestand wohl wenig Aussicht, daß sie sich zugunsten Gurken-Karls und seiner Ansprüche verändern würde, denn niemals würde Padube gutwillig das Feld räumen.

Aber da schlug Gurken-Karl mit der flachen Hand auf den Tisch, daß es wie ein Revolverschuß klang. Er würde dem hergelaufenen Vagabunden zeigen, wer in diesem Hause Portiersrechte habe, sagte er, und das bekräftigte er, indem er die Flasche an den Mund setzte und sie auf einen Zug leer trank.

In diesem Augenblick trat Padube ein. Mit schlendernden Bewegungen kam er an den Tisch. Er griff Marietta unter das Kinn und riß ihren Kopf hoch. Als er sie küssen wollte, traf ihn ein Faustschlag Gurken-Karls. Sekundenlang standen sich die beiden Rivalen gegenüber; aus ihren Augen sprühte verzehrende Mordlust. Dann warf sich der Wirt zwischen sie. Nicht hier dürfe die Sache erledigt werden, das würde alle Gäste aufsässig machen. Man wolle nach dem Hof gehen, dort könne man sich in Ruhe aussprechen.

„Vater, bleib hier!“ schrie Marietta auf.

Ein Stoß warf sie zwischen Gläser und Flaschen des Schanktisches. Gurken-Karl folgte taumelnd dem voranschreitenden Wirt, Padube machte den Beschluß.

Der Kampf der beiden war kurz und schrecklich. Er wurde mit den Fäusten ausgetragen und endete mit der Niederlage Gurken-Karls. Den Blutüberströmten schleppte man in seine alte Kammer. Marietta wusch seine Wunden und verband ihn. Die halbe Nacht saß sie an seinem Bett.

Dann wurde die Tür aufgerissen. Padube, in eine Wolke von Fuseldüften gehüllt, wankte herein.

„Ich will jetzt reinen Tisch machen mit euch beiden,“ brüllte er.

Den Verletzten riß er mit plumpen Griffen im Bett hoch, daß sich der Verband lockerte und frisches Blut aus den Wunden strömte.

„Hör zu, alter Schuft!“ schrie der fürchterliche Besucher. „Du kannst deine Hausknechtsstelle wieder kriegen, aber du mußt mir das Mädel dafür geben!“

Marietta stand im Hintergrund des Zimmers. Mit beiden Händen lehnte sie sich gegen die Wand. Das Entsetzen sog ihr alles Blut aus den Adern und erfüllte sie mit eisigen Schauern.

„Na, du hast wohl keine rechte Lust?“ fragte Padube den wehrlosen Feind.

Seine Hand legte sich um die Kehle Gurken-Karls.

„Ueberlege ein bißchen rascher, du Lump!“

„Frage Marietta!“ röchelte der Gedrosselte.

Nach dem Mädchen blickte sich Padube um. Nicht einen Augenblick lockerte dabei seine Hand den Griff um Gurken-Karls Hals.

„Wie ist es, Schatz, soll ich ihn kalt machen, oder willst du ein bißchen nett zu mir sein?“

Aus ihren Aengsten schrie sie auf:

„Lassen Sie ihn los, um Gottes willen; ich werde alles tun, was Sie sagen!“

„Na also!“

Roh ließ er den Körper Gurken-Karls fallen. Er wandte sich Marietta zu, umschlang sie, küßte die Willenlose auf den Mund. So wurde das Mädchen die Hörige Padubes.

Uebrigens stellte er persönlich keine besonderen Ansprüche an Mariettas Liebenswürdigkeit. Ein einziges Mal besuchte er sie in der erbärmlichen Dachkammer, die man ihr anfangs im Hause des Roten Jonas angewiesen hatte. Sie war gerade emsig beschäftigt. In dem eisernen Ofen ihres Stübchens hatte sie den Bolzen eines winzigen Bügeleisens glühend gemacht, um die Hemden ihres Vaters aufzuplätten. Als sie im Begriff war, mit einem Schürhaken den Bolzen in das Eisen zu schieben, packte sie Padube von hinten um die Brust. So versuchte er, sie auf das Bett zu ziehen.

Dieses Unternehmen mißglückte vollkommen. Marietta drehte sich blitzschnell und stieß dem Angreifer das glühende Eisen in das Gesicht. Er schlug sie halbtot dafür und ließ sie liegen.

„Mein Liebling,“ sagte er, als sie ein paar Tage danach mit ihm zusammentraf, „geh nie wieder so leichtsinnig mit einem Plätteisen um, sonst wirst du früh auf den Kirchhof kommen.“

Er zwang sie, bei ihm Platz zu nehmen und aus seinem Schnapsglas zu trinken.

„Was denkst du denn von mir, du magere Ziege,“ belehrte er sie, „ich mache mir nicht das mindeste aus dir. Mein Fall, das sind Weiber wie Brillanten-Ida oder wie die dicke Paula aus Britz. Eine Sprungfedermatratze aus Fett und Fleisch müssen sie auf den Rippen haben; das bin ich meiner Gesundheit schuldig. Aber es gibt ja Leute, die für so einen Besen schwärmen, wie du es bist. Da ist so ein alter Sünder, der hat dich gestern gesehen, und nun bildet er sich ein, er werde an gebrochenem Herzen zugrunde gehen, wenn er dich nicht kriegt. Er kommt heute abend wieder, und du wirst ihn auf den ersten Blick lieben, oder, wenn du das nicht willst, dann kannst du morgen vielleicht zugucken, wie man deinen Vater, den alten Halunken, aus dem Kanal zieht.“

Wie das Herannahen eines Feindes empfand Marietta den Anbruch des Abends. Aber er brachte ihr nicht das Furchtbare, wovor sie bebte. Der Mann, von dem Padube gesprochen hatte, war ein Juwelenhändler. Gütig blickten seine grauen Augen aus dem alten, vergrämten Gesicht. Seine trockenen Hände griffen nach Mariettas brauner, gesunder Rechten; unendlich sanft, so, wie es noch niemals jemand tat, streichelte er sie:

„Liebes Kind,“ sagte er, „Sie müssen mich nicht mißverstehen. Gestern sah ich Sie auf der Straße. Ich folgte Ihnen, denn Sie ähneln meiner Tochter. Viele Jahre ist sie tot; sie war mir das Liebste, was ich hatte.“

Er wandte sich ab und sah ins Leere. Als er aufs neue zu Matrietta sprach, waren seine Augen feucht:

„Wie kommen Sie in dies abscheuliche Haus?“ fragte er.

Da stand sie auf, zog ihn am Arm:

„Ich will Ihnen alles erzählen. Aber nicht hier. Kommen Sie!“

Sie verließen die Gaststube, verfolgt von den Blicken Padubes, der mit ein paar Kumpanen am runden Stammtisch saß.

„Die Kleine macht sich!“ meinte er anerkennend und leerte sein Glas.

Oben in ihrem Zimmerchen öffnete Marietta ihr Herz vor dem Alten. Sie vertraute ihm, obgleich sie ihn erst eine halbe Stunde kannte. Seine mitleidige Hand strich über ihr Haar.

„Ich habe es gewußt, Kind, daß Sie nicht schlecht sind. Frauen, die aussehen wie meine Inge, können es nicht sein. Aber Sie dürfen hier nicht bleiben. Dieser Ort gleicht einer schrecklichen Wildnis, ein Rudel von Wölfen ist auf Ihrer Spur; wie lange wird es dauern, dann muß Ihr Widerstand erlahmen, und Sie sind die Beute dieser Bestien.“

Marietta schüttelte traurig den Kopf.

„Unsagbar elend fühle ich mich hier. Aber ich darf nicht weglaufen, meines Vaters wegen.“

Der Alte überlegte.

„Es geht nicht,“ sagte er sinnend. „Wenn ich noch mein Vermögen hätte und das Haus in Beveren, dann würde ich versuchen, ihm eine Beschäftigung zu geben, obgleich ich an einen Erfolg nicht glaube. Das Laster ist ein fressendes Uebel, wie Tuberkulose oder Krebs; man heilt es im ersten Stadium, oder man heilt es nie. Aber ich könnte auch gar nicht daran denken, ihn mitzunehmen.“

Hand in Hand saßen sie da und ließen die Köpfe hängen. Dann holte der Alte einen Notizblock hervor. Er schrieb seine Adresse auf und reichte sie Marietta.

„Wir werden Rat schaffen. Kommen Sie morgen vormittag zu mir.“

Als er ging, reichte er Marietta einen Hundertmarkschein. Ihre Hand zuckte zurück. Er legte den Schein auf den Tisch.

„Nehmen Sie, Kind!“ sagte er. „Ich bin nicht mehr reich, aber ich bin auch nicht arm. Das Geld da bedeutet nicht viel für mich, für Sie bedeutet es alles. Das werden Sie erfahren, sobald Sie dem Menschen begegnen, der mich zu Ihnen führte. Geben Sie ihm einen kleinen Betrag, wenn er darauf besteht, aber lassen Sie ihn im Zweifel, wie Sie das Geld verdienten. Und kommen Sie bestimmt morgen; ich will Ihnen Gelegenheit geben, Ihre Schulden abzuzahlen.“

Bald nachdem der Juwelier das Haus verlassen hatte, klopfte Padube an Mariettas Tür. Sie hatte sich eingeriegelt, aber das half ihr nicht viel.

„Mach auf, mein Schatz, oder ich trete die Füllung ein und nachher kannst du was erleben.“

(Fortsetzung folgt.)

Das Land, wo der Bolschewismus Konzessionen macht.

Ein deutscher Gelehrter über seine Erfahrungen. — Wissenschaftliche Leistungen in Taschkent. Vom Schreckenskerker zur Volksbibliothek.

Die Erforschung Asiens bietet noch immer genug Aufgaben; unsere Kenntnis von weiten Gebietsteilen dieses Kontinents weist noch viele Lücken auf. Neuerdings sind wieder deutsche Gelehrte an der Entschleierung des Erdteils beteiligt. Einer dieser Forscher, Professor A. Schulz (Königsberg), hielt dieser Tage in der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin einen fesselnden Vortrag über seine Reise in Russisch-Mittel- und Ostasien im Jahre 1927. „Es ist reizvoll, festzustellen", führte der Vortragende aus, „auf welche Weise der Bolschewismus versucht, in Asien festen Fuß zu fassen, indem er sich nicht nur den verschiedenartigsten Kulturen der zahlreichen Völkerstämme, die das sowjetrussische Asien bevölkern, sondern auch den Naturverhältnissen anpaßt. Nicht immer hat es der Bolschewismus leicht, sich mit der konservativen Tradition der Völker zu vertragen, ohne die Völker selbst zu verletzen. Besonders in Turkestan muß die Sowjetisierung mit großer Vorsicht durchgeführt werden. Allerdings ist hier auf dem Gebiete der Hygiene und durch die Befreiung der breiten Volksschichten von dem Joch der Fürsten viel Positives erreicht worden. Turkestan, ein Land, das zu 90 Prozent eine Wüste ist, bietet dem Forscher unschätzbares wissenschaftliches und ethnographisches Material. Das Quellengebiet der großen turkestanischen Flüsse in Pamir ist so gut wie unerforscht, und sogar einem Sven Hedin, dem führenden Asienforscher, ist es

nicht gelungen, den höchsten Schneeberg zu besteigen.

Die Karten des Quellengebietes des Amu-Darja sind immer noch unvollständig und bedürfen einer gründlichen Berichtigung. Erdbeben und leichtere tektonische Erscheinungen sind hier sehr häufig und erschweren sowohl die Forschung als auch die kartographische Aufnahme.

Aus dem Quellengebiet begab sich der Vortragende in das Steppengebiet des gewaltigen Amu-Darja, der stellenweise die ungeheure Breite von sieben bis elf Kilometer erreicht. Die Kultur drängt sich hier, wie es in Wüstenlandschaften stets der Fall ist, an die Ufer des Flusses sowie an die in der Wüste zerstreuten Oasen. Turkestan wurde von der Sowjetregierung in zwei selbständige Republiken, Usbekistan und Turkmenistan, eingeteilt. In der Hauptstadt Usbekistans, Taschkent, dient eine Universität der praktischen Erforschung des Landes. Hier werden wertvolle topographische und meteorologische Arbeiten ausgeführt. Die Sternwarte und die meteorologische Station sind musterhaft eingerichtet und mit den letzten Errungenschaften der Technik ausgerüstet. In dieser Stadt stößt, wie so oft in Sowjetrußland und noch öfter in Sowjetasien,

Gegenwärtiges und Uraltes

hart aufeinander. So stehen vor uralten Denkmälern, Moscheen und Palästen riesige, mit rotem Tuch verkleidete Rednertribünen, von denen kommunistische Redner dem Volk, das immer noch in uralter Tradition wurzelt, die Grundlagen der Sowjetideologie beizubringen versuchen. In Samarkand ist das ehemalige kuppelförmige Staatsgefängnis von Turkestan in eine Volksbibliothek umgewandelt, eine Maßnahme, deren propagandistischer Wert unverkennbar ist.

Noch in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, also vor der Zeit der Einverleibung Turkestans in das russische Reich, schmachteten hier in unterirdischen Käfigen unglückliche Gefangene, die nur von den Almosen der frommen Pilger lebten, die das Gefängnis besuchten. Es geschah oft, daß Gefangene bei lebendigem Leibe vom Ungeziefer aufgefressen wurden und unter furchtbaren Qualen starben. Unweit dieser Stätte des Grauens sieht man den historischen Hinrichtungsturm, einen etwa 50 Meter hohen Bau im orientalischen Stil. Die zum Tode verurteilten Verbrecher wurden hier in die Tiefe gestürzt — das war die nationale Todesstrafe, wie sie

das patriarchalische Gesetz in Samarkand

vorsah. In Aschabad, der transkaspischen Stadt, herrscht furchtbare Wohnungsnot, so daß sogar die Beamten in der verpesteten Luft der Karawansereien hausen müssen. In allen diesen Städten gibt es mehrere Lenindenkmäler; aber es scheint, daß man noch nicht genug davon hat, denn es werden immer neue errichtet.

Tiefe Eindrücke empfing der Gelehrte auch von seiner Reise durch Ostasien. Die noch wenig bekannte Küste des Fernen Ostens bei Wladiwostok ist mit Ausläufern der Taiga, des sibirischen Urwaldes, bedeckt. Urwald bedeutet in diesem Fall kein undurchdringliches Dickicht; dieses ist nur unwegsam und unpassierbar, wo es wirklich vorhanden ist. Im übrigen ist die Taiga durch gewaltige Waldbrände „durchlöchert". Ohne diese Brandflecke könnte man den Weg durch diesen Wald, in dem es tagsüber finstere Nacht ist, kaum finden. Ein typisches Bild, das der Taiga eigentümlich ist, sind kahle, rauchende Stellen mit verkohlten Baumstümpfen — eine Einöde, in der man wochenlang wandern kann, ohne Menschen und ohne ein einziges Tier zu treffen. Die Hauptstadt dieses Gebietes ist Wladiwostok, das mit seinen 150 000 Einwohnern internationales Gepräge hat. Hier, in der sogenannten Republik des Fernen Ostens, muß der Bolschewismus auf die wirtschaftlichen Verhältnisse weitgehend Rücksicht nehmen, besonders da sich erwiesen hat, daß die Knebelung des Privathandels katastrophale wirtschaftliche Folgen nach sich zog. Demnach muß Wladiwostok als ein wichtiges Exportzentrum vor allzu krassen Experimenten verschont bleiben.

Ein wertvoller Exportartikel ist neben der berühmten Sojabohne die Pflanze Tschentschen, die in großen Quantitäten nach China ausgeführt wird. Dort wird dieser Pflanze zauberische Kraft beigemessen; sie soll besonders die Zeugungskraft stärken. Die Tschentschensammler machen an einer Pflanze, die bis zu ihrer Vollblüte zwei Jahre braucht, ein besonderes Zeichen und

lassen sie im Walde weiter wachsen.

So groß ist die Verehrung der Gottheit, die in der Tschentschenwurzel Gestalt angenommen hat, daß nicht einmal der verwegenste chinesische Räuber es wagen würde, eine gezeichnete Pflanze, die als heilig gilt, anzurühren, denn der Raub einer einem anderen gehörenden Tschentschenpflanze ist eines der schwersten Verbrechen, das ein Chinese begehen kann. Die Häfen an der ostasiatischen Küste haben ein unwirtliches Klima, da sie offen liegen und nicht geschützt sind. Die Schiffe müssen deshalb so schnell wie möglich ihre Fracht an Bord nehmen und den Hafen verlassen. In der Tetuschebucht befindet sich eine Zinkgrube, die den Engländern als Konzession gegeben ist, an der sich auch eine deutsche Firma beteiligt. Jedoch hat der Betrieb mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Allein die Ausgaben für die Arbeiterwohnungen belaufen sich auf 50 Prozent der Gesamtkosten, so daß sich der Betrieb, wie er heute organisiert ist, noch nicht rentiert.

Sie sind filmmüde.

Greta Garbo und Pola Negri wollen sich zurückziehen.

Greta Garbos Kontrakt in Hollywood läuft zwar noch einige Zeit; sie soll sich aber entschlossen und fast jedem im Atelier gesagt haben, sie wolle den Staub von Hollywood für alle Zeit von den Füßen schütteln, wenn sie diesen Monat in ihre schwedische Heimat zurückgekehrt sei. In ihrer Umgebung ist bekannt, daß sich Greta nie in Hollywood glücklich fühlte. Sie hatte Differenzen wegen des Kontraktes mit Metro-Goldwyn-Mayer und Meinungsverschiedenheiten im Atelier wegen ihrer Rollen.

Es heißt, Greta Garbos Gage betrage gegenwärtig 1500 Dollar die Woche, bei einem Kontrakt von 52 Wochen im Jahre. Sie soll über 100 000 Dollar in bar haben und damit zufrieden sein, da es für den Rest ihres Lebens reicht.

Auch Pola Negri beabsichtigt, sich nur noch zwei Jahre der Filmarbeit zu widmen, da sie den Wunsch hat, zu Zeiten ihrer höchsten Filmerfolge auszuscheiden. Sie will zum Theater zurückkehren und sich auch an die Abfassung ihrer „Lebenserinnerungen" machen. Der Hauptgrund für Pola Negris baldigen Abschied vom Jupiterlicht sei, wie der „Expreß Poranny" erfährt, in der Gefahr einer Augenerkrankung zu suchen.

Das brennende Wasser.

Feuergefährliche Wasserflaschen.

Ein kleiner Brand, der kürzlich im Londoner Stadthause entstand, erhält durch die Umstände, die ihn hervorgerufen hatten, seine besondere Bedeutung. Der Fensterrahmen geriet nämlich durch eine im Fenster stehende Wasserflasche in Brand, die die darauffallenden Sonnenstrahlen in einen Brennspiegel verwandelt hatten. Auf Grund dieser Wahrnehmung hat der Oberbürgermeister ein Rundschreiben an alle Abteilungsleiter der städtischen Büros gerichtet, in dem er auf die Feuergefährlichkeit der den Sonnenstrahlen ausgesetzten Wasserflaschen hinweist und hat angeordnet, daß in Zukunft die Wasserflaschen der Büros einen Platz erhalten, wo sie von den Sonnenstrahlen nicht getroffen werden können. Der Fall steht indessen nicht vereinzelt da, denn auch mehrere Brände in Privathäusern werden auf die gleiche Ursache zurückgeführt.

Ehekandidaten von 16 Jahren.

Das heiratslustige England.

Im Jahre 1927 wurden in England 308 700 Ehen vollzogen, das sind 28 500 mehr als im voraufgegangenen Jahre. Auffallend hierbei ist, daß die meisten Heiratslustigen jung, ja sehr jung waren. Bei nicht weniger als 58 000 Paaren waren Braut und Bräutigam noch nicht 21 Jahre alt, 34 Bräutchen waren erst 15 Jahre, zwölf männliche Ehekandidaten erst 16 Jahre alt. Diesen gegenüber stehen 129 Männer und 363 Frauen, die über 70 Jahre alt waren.

Versicherungsagenten mit Rollschuhen.

Die Vertreter eines großen amerikanischen Versicherungskonzerns in Cincinati sind mit Rollschuhen auf Gummirädern ausgestattet worden, damit sie ihre Arbeit schneller und geräuschloser erledigen können.



Eine Kreuzaufrichtung im Gebirge.

Eine deutsche Gebirgskompagnie vom 19. Jägerbataillon hat kürzlich auf dem südlichsten Grenzberg des Deutschen Reiches, dem Biberkopf (2600 Meter hoch) ein Gipfelkreuz errichtet, um das Andenken der in den Bergen gebliebenen Kameraden zu ehren. Der Transport und die Aufrichtung des Kreuzes bereiteten außerordentliche Schwierigkeiten. — Die Soldaten mit dem angeseilten Kreuz bei der schwierigen Arbeit der Aufrichtung des Kreuzes auf der Spitze.

Es ging um Syriens Ehre.

Mordprozeß in Beirut. — Die Ermordeten waren schuld.

Eine Dorftragödie, bei der sich Sippenhaß, Ueberheblichkeit des europäisierten Levantiners, südliche Sexualgier, orientalische Familienehre und Blutrache in einem Doppelmorde entladen haben, fand vor dem Obersten Gerichtshof der Libanon-Republik dieser Tage in Beirut ihr Ende und ihre Sühne. Am 14. Juli war ein in Syrien bekannter und seiner Begabung wegen geschätzter eingeborener Maler, Khalil Saleeby, und seine Frau, eine Amerikanerin, die zum Beiruter amerikanischen Konsulat in mysteriösen Beziehungen stand, vor der Tür ihres Hauses in dem nicht weit von Beirut gelegenen Dorfe Biallum erschossen worden. Die Polizei stellte fest, daß der Mord von 5 Leuten verübt worden war, von denen drei nahe Verwandte des Getöteten waren. Auf Grund der Mitteilungen des Chauffeurs, in dessen Auto die Mörder nach verübter Tat geflüchtet waren, gelang es schnell, ihre Spuren zu ermitteln. Sie wurden einige Wochen nach der Tat in einem kleinen Dorfe an der transjordanischen Grenze aufgefunden und verhaftet.

Der Verhandlungen gegen die Täter gingen unter

ungeheurer Anteilnahme der gesamten syrischen Oeffentlichkeit

vor sich, weil der Prozeß nicht nur ein schreckliches Bild von Familienhaß entrollte, sondern weil er auch interessante politische Zusammenhänge aufgedeckt hat. Khadil Saleeby, der in guten Beziehungen zur Regierung stand, und seine Frau, die als politische Vertrauensperson sich der Protektion des amerikanischen Konsulats erfreute, hatten sich unter diesem doppelten Schutz zum Tyrannen ihres Dorfes aufgeworfen. Beide benutzten ihre Machtstellung dazu, um ihre Verwandten und Landsleute in unerhörter Weise zu quälen. Die Ursache des Streites zwischen den Ermordeten und dem übrigen Dorf war eine Quelle, die ursprünglich Allgemeinbesitz des Ortes gewesen war. In langwierigen und erbitterten Prozessen, wie ihn nur Bauern um ihren Besitz führen können, war das kostbare Gut dem Ehepaar zugesprochen worden, weil die Gerichte sich dem einflußreichen Paar gefällig erweisen wollten.

Der Maler,

ein nervöser Hitzkopf

und überheblicher Mensch, begann, von der Frau verhetzt, sein Mütchen an den Unterlegenen auf grausame Art zu kühlen. Sie enthielten, selbst ihren nächsten Verwandten, das Wasser der einzig guten Quelle des Ortes vor und zwangen die Dörfler, nur aus reiner Freude an der Schädigung des Schwächeren, eine infizierte Quelle zu gebrauchen, die Krankheiten verursachte, vor allem aber das Vieh zu Grunde richtete.

Der Maler begnügte sich aber nicht mit der Rolle des Dorftyrannen, sondern gefiel sich auch in der des Dorfsultans. Die Vernehmung eines der Angeklagten, eines der Vettern Saleebys, enthüllte ein bisher unentdecktes furchtbares Verbrechen, für das der Ermordete moralisch verantwortlich ist. Er bekannte sich als der Mörder der eigenen Schwester, die, von Khadil Saleeby vergewaltigt, aus Furcht vor der Schande von Hause geflohen war. Ein Familienrat bestimmte ihn zum Retter der Sippenehre, man ermittelte den Aufenthalt der Entflohenen in Tyrus und der Bruder holte sie eines Nachts aus ihrem Zufluchtsort und stürzte sie vom Felsen hinab ins Meer.

Der Prozeß war durch seine sensationellen Hintergründe zu einer nationalen Angelegenheit geworden. Eine Sammlung im ganzen Lande hatte Mittel geschaffen,

um den Angeklagten die besten Verteidiger Syriens zur Seite zu stellen.

Trotz ihrer Bemühungen und trotzdem die Aussagen sämtlicher Zeugen den Ermordeten das denkbar ungünstigste Zeugnis ausstellten, blieb der Gerichtshof hart. Drei der Mörder wurden zum Tode, einer zu lebenslänglicher und der fünfte zu 15jähriger Zwangsarbeit verurteilt. Nach der allgemeinen Auffassung wäre das Urteil weniger hart ausgefallen, wenn Saleebys Frau nicht Amerikanerin gewesen wäre. So aber fürchteten Richter und Regierung Komplikationen mit dem mächtigen Konsulat der Vereinigten Staaten.

Der Präsident der Republik des Libanon und der französische Oberkommissar wurden um Begnadigung der zum Tode Verurteilten bestürmt. Ein Zug von Frauen, Verwandte der Verurteilten, drang in das Serail, dem Palast des Präsidenten, ein und flehte weinend um Gnade. Der Präsident war tief gerüht, blieb aber unerbittlich, lediglich der dritte der Verurteilten wurde dem Henker entrissen und seine Begnadigung zu lebenslänglicher Zwangsarbeit durchgesetzt. Nach syrischer Sitte wurden die beiden anderen schon am nächsten Morgen vor dem Justizpalast öffentlich im Beisein einer ungeheuren Menge hingerichtet, die tief ergriffen dem letzten Akt des entsetzlichen Dramas beiwohnte.

---

300 Kanarienvögel funken rund.

Ein geglückter Versuch.

Ein eigenartiges Orchester war ums Mikrophon von Birmingham versammelt: 300 zugedeckte Käfige standen da, und als der Ansager um Aufmerksamkeit gebeten hatte, wurden gleichzeitig die Decken entfernt und 300 Kanarienvögel schmetterten ihr Lied in die Wellen. Der Versuch kann als vollkommen geglückt bezeichnet werden, keiner der Sänger scheint indisponiert gewesen zu sein.

Regenschirm mit Bullaugen.

Große Nachfrage.

Die neueste Errungenschaft auf dem Gebiete der Mode ist der Regenschirm mit Bullaugen. Bisher wurde es als störend empfunden, daß man bei aufgespanntem Regenschirm nicht viel von den Vorgängen auf der Straße sah. Dieser Mißstand führte zu der Erfindung des Regenschirms mit Bullaugen, der eine Uebersicht gestattet. Die neuen Schirme werden viel gekauft.